Oa V.17.
Const. 15. Xr.

43 G 3

Catechismus
des
Feldbaues
worinnen
in Fragen und Antworten
die Acker und Wiesenbaukunst
zum Besten des Landmanns
faßlich und deutlich
nach
den Grundsätzen der Naturlehre
und
der Erfahrung vorgetragen ist

von
Johann Friederich Mayer
Fürstlich-Hohenlohischer Pfarrer bey der Gemeinde Kupferzell,
der Kayserl. Königl. Gesellschaften nützlicher Künste in Steyer und Kärnthen,
der Königl. Preußischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder,
und der Schweizerischen Oekonomischen Gesellschaft in Bern
Mitglied.

Joh. Theoph. Hoeffel

Frankfurt am Mayn
in der Andreäischen Buchhandlung
1770.

1. Corinth. III. v. 7.

So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeusset, etwas; sondern GOtt, der das Gedeyhen giebt.

Der

Preiswürdigsten

Kayserlich - Königlichen Gesellschaft

nützlicher

Künste und des Ackerbaues

zu Klagenfurth

in

Kärnthen

Heil und Seegen

zu ihren rühmlichsten Unternehmungen

zur

Aufnahme des Feldbaues

von GOTT

der Urquelle alles Seegens.

Preiswürdigste Kayserliche Königliche Gesellschaft!

Wann die Einsichten und der Fleis der Diener den Eifer des Regenten: den Feldbau seiner Staaten zu verbessern, nicht unterstützen, oder der Fleis und die Einsichten jener werden durch den Eifer dieses nicht unterhalten und geschärft, so wird der Zweck niemalen erreichet, und allezeit verfehlet: wird aber der Eifer des Regenten

mit den Einsichten und dem Fleise der Diener sich paaren, und jener diese beleben, so wird er auch gewiß niemalen versagen, und man wird ihn stets treffen. Zwo Wahrheiten, von welchen die erste viele Länder, die in ihr Chaos immer tiefer hinabstürzen, erweisen, und aus deren zwoten ich den Staaten Oestreichs Festliche Freuden auf die Zukunft glückwünschend prophezeye.

Unter den sehr vielen und sichersten Gründen, aus denen ich mir die Zukunft Oestreichs so bilde, ist auch Sie, Preiswürdigste Gesellschaft! die sich nur stets dahin bemü-

bemühet, den Eifer der Majestät für das Beste der Länder, durch ihre erweiterte und tiefeste Einsichten, und durch einen nie wankenden Fleis zu unterstützen.

Ein neuer laut-redender Beweis davon ist einmal Ihre Begierde, dem Landmann durch einen Feldbau-catechismus eine verbesserte Bauart zu lehren, und dann der Preis, den eines Ihrer würdigsten Mitglieder, auf dessen besten Entwurf auszusetzen sich edelmüthigst entschloß.

Diese Ihre rühmlichste Begierde fühlete ich so froh, daß ich nach-

 eifrend

eifrend diese Arbeit übernahm, und, um sie sogleich nach Ihrer Absicht gemeinnütziger zu machen, habe ich sie auch dem Drucke ohne Anstand überlassen.

Hier bin ich so glücklich, sie unterthänig und gehorsamst zu überreichen, und vielleicht nicht so gar unglücklich, ganz zu mißfallen.

Unter vollkommenster Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Einer Preiswürdigsten
Kayserl. Königl. Gesellschaft

unterthänig-gehorsamster
Diener,
Johann Friederich Mayer.

Vorrede.

Mein Gedanke, dem Landvolk den Unterricht der Gelehrten eines verbesserten Feldbaues in Fragen und Antworten bekannt zu machen, da dieses die ihme bekannteste, faßlichste und leichteste Lehrart allerdings seyn muß, der auch mir bis jetzt noch nicht ungegründet zu seyn scheinet, die geneigte Aufnahme meines ersten Versuches in dieser Art des Vortrags bey der Ausarbeitung einer Preisfrage, der so sehr be-

rühmten Oekonomischen Gesellschaft in Bern, über der Mischung der Erdarten, auf welchen die Hochlöbliche Kayserlich-Königliche Gesellschaft nützlicher Künste und des Ackerbaues in Kärnthen so aufmerksam gemacht wurde, daß eines derselben Verehrungswürdigsten Mitgliedern, einen Preis auf die Verfertigung eines Feldbaucatechismus, darinnen eine gründliche Acker- und Wiesenbauart vorgetragen würde, zu setzen, sich edelmüthigst entschloß, und die gnädige Aufforderung derselben Hochansehnlichen Herrn Canzlars, des um den Kärnthischen Feldbau so sehr verdienten Hochwohlgebohrnen Freyherrns, **Herrn Johann von Thys**, an mich, diese Wettarbeit zu übernehmen, haben mir das Recht, den Muth und die Triebe zu Ausarbeitung dieses Werkchens gegeben, welches ich hier dem Publikum vorzulegen so keck bin.

Wann

Wann man die Menge der Schriften überdenket, die zum Besten des Feldbaues von den einsichtsvollesten Männern, die mit hellen Augen in das Innere der Natur zu sehen, sich ganz unverdrossen stets mühen, dem Drucke schon übergeben sind, und erweget, daß alle Jahre deren immer noch mehrere ans Licht tretten, so ist wohl kein Zweifel mehr übrig, daß man in der Feldbaukunst schon vieles entdeckt habe, und daß man das, was noch zuruck ist, noch zu entdecken sich gewiß nicht werde verfehlen.

Wann man also dem Landmann die Augen dabey zugleich öfnet, daß er den Unterricht einsiehet, (welches, wie ich einmal für allemal behaupte, das allerwichtigste und nöthigste, so aber noch zuruck ist, allerdings ausmachet,) die Mühe um sein Wohl dem Gelehrten durch eine

willige

willige Folge verdanken wird, so wird Deutschland sich bald zu dem Gipfel des Glückes empor schwingen, so es vormals vermissete, als der Römer sich wunderte, da aus seinen Wäldern und Sümpfen, aus dem Schnee und Eis, so dasselbe druckte, ausser Bären und Wölfen, noch Menschen herfür brachen, die ihme den Eingang verwehreten, und dieses ihr Vatterland ehrten. (*)

Das will ich damit nicht sagen, daß Deutschland nicht verdiene, bereits schon vorzüglich zu denjenigen Ländern gezehlet zu werden, die sich durch einen guten Feldbau weit über viele andere erheben; Deutschland übertrift daran allerdings die

(*) Tacitus, de M. Ger. Cap. II. V.
Seneca, de Provid. Cap. IV. perpetua illos hiems, triste coelum, premit solum sterile.

die mehresten, und kaum eines thut es ihme hierinnen zuvor; allein, wann man endlich die zween Zwecke erreicht, daß der Bauer eine Kenntnis einer bessern Bauart erlanget, und sie auf seinen Feldern auch aufträgt, so wird es alsdann erst die oberste Stufe seiner Wohlfart besteigen; dahin also muß man nun arbeiten und indeme man dadurch das erstere erreicht, so wird das zweite ohne äusserliche Triebe erhalten, und das dritte wird der Gewinn seyn: dann ich glaube, daß die Einsichten den Willen lenken, und beede zusammen unsere Wünsche erfüllen.

Man ist, wie ich denke, mit mir ganz einig, daß der, der sich entschlieset, die Landleute zu unterrichten, auf zween Weegen sein Ziel zu erreichen, im Stand seye: durch practische Vorgänge auf den Feldern und durch wörtliche Anweisung:

der erste Weeg wåre der leichteste, und eben so sicher; aber, wer kan alle Landleute bey der Hand nehmen, sie hinführen, und ihnen sagen: da siehe! Der zweite also, kan gemeinnütziger ausfallen, wann wir alle unsere Schritte so ordnen, daß es denen, die wir unterweisen, nicht mühsam und Eckel wird, in Finsternissen, und dann in der Demmerung, gleichsam aufs Gerathewohl unsere Fusstapfen zu betretten, um sich endlich nach und nach zu einem Lichte zu erheben, für dem ihnen die Augen schon wehe thaten, ehe sie es noch sahen, und wir sie darauf hinzuweisen, erst anfiengen.

Ein Unterricht für den Landmann hat seine ihme allein eigene Natur, und sie muß mit der des Bauren seiner ganz passen, will man anderst, daß er ihn annehme.

Der

Der Bauer hat von allem, das er weiß, keinen Grund, (man kan ihme dieses gar nicht verargen) er handelt in allem nach Vorurtheilen, und wann er glücklich wird, so wird er nur glücklich durch sie. Der mehreste Theil des gemeinen Volks ist abergläubisch; Von den Gränzen der Religion an, bis auf den Feldbau, aus welchem der Unglaube gegen alle, auch die gegründesten Vorschläge, die er nicht einsiehet, entspringt, sich in ihme festsetzet, und gewiß nicht ehe auswurzelt, als, bis man so glücklich ist, ihn nach und nach zu einer näherern Einsicht in die Quellen, in die Gänge, in die Würkungen der Natur zu bringen, und ihn bis dorthin zu erheben: dieses kostet Zeit, erfordert Mühe, und eine standhafte Gedult, bleibet aber allemal das unentbehrlichste und das erste, aus welchem endlich die reichesten Ernden herfürwachsen.

Ich hasse den Lehrer, der die Sprache des Bauren nicht redet, wann er ihn zu unterweisen für ihme auftritt; für einem zum sinnlichen gewöhnten Volke in abstrakten Ausdrücken zu sprechen, mit neuen Wörtern zu gaucklen, welche Thorheiten hat da der Landmann nicht zu vergähnen? Wer wird es ihme verdenken, wann er über solchen Zaubereyen gär einschläfet? Der Bauer hat seine Sprache, aber die sinnliche, er liebet keine Umschweife, und da seiner Gedanken so wenig ist, so drängt keiner den andern; er spricht daher gleichzu und kurz, und nimmt in sein Gedächtnis von allem nur weniges auf. Man muß ihn durch das Sinnliche lehren und durch das Sinnliche ins Feuer setzen: alltägliche Beyspiele, die ihme stündlich unter die Hand kommen, greifliche Exempel und augenscheinliche Beweise, sind die allein, denen er beyfällt.

So

So viele Geduld er uns bey seiner Unterweisung abfordert, so ungedultig ist er bey derselben, und wünscht über ein paar Worte schon wieder ihr Ende. Er liebet keine lange Predigt, und weil sein Gedächtnis so enge ist, so sind wir schon zufrieden, wann er die kürzeste anhöret, nicht einschläft, und nicht gar auf uns schillt. Wer ihn unterrichten will, muß wenige Worte, laut, und die mit einer eingreifenden Sinnlichkeit sprechen, der er zu widerstehen ausser Stand ist; auch der Ton schon, in dem man ihn anspricht, fordert einen Accent, der ihn rühret, und Vortheile dabey, die man ihme vorhält, die er siehet, die er greifen kan, die seine Einbildung so rühren, als wären sie schon da.

In allen diesen Aussichten habe ich dieses Werkchen geschrieben. Ich habe

so genau, als ich vermochte, meinem Plan nach gearbeitet: ich habe meine Absicht niemal vorsetzlich verlassen.

Ich habe daher von den Vortheilen aus einem geschicktern und vernünftigern Feldbau gesprochen, und dem Landmann die Wege zu demselben gezeiget: ich habe ihme die Tritte gewiesen, auf denen er dahin für sich schon zu gelangen im Stand ist, wie er sich die Regeln selbst sammlen, und so von andern zu erlernen vermag; wessen Beyhülfe er bedarf, und wie das Gedeyhen aller seiner Arbeiten von GOtt allein abhange, das habe ich ihme gemahlet, um ihn auch hierbey zu der tiefsten Verehrung seines GOttes zu lenken, und ihn also, von dem Geschöpfe zu dem anbetungswürdigsten Schöpfer zu verweisen. Mich deucht immer, daß diese so sinnliche Beweise für unser Nichts zu

der Ueberzeugung von der Allmacht, und von der Vorsehung, und von der Nothwendigkeit ihrer Anbetung, bey einem so sinnlich denkenden Volk ungemein vieles vermögen, und die ersten Stufen selbst ausmachen, von welchen aus, man es nach und nach zu dem geheimnisvollen Werke einer seeligen Verewigung hinaufhebet. Wer sollte aber nicht jede Gelegenheit hiezu von ganzem Herzen ergreifen und hiezu verwenden? Mir ist es unmöglich, bey der Natur stehen, aus der die Reize zur Anbetung so sichtbar herfürstechen, und mich und mein Herz treffen, ohne, daß ich fühlete und ohne, sie anderen wieder fühlbar in ihre Empfindungen zu sagen.

Der Gedanke, der in mir so festsitzet, daß alles Gähnen des Landmanns, wann man ihn aus seinen alten Gewohnheiten bey einem unordentlichen und mehr schäd-

lichen als nutzbaren Feldbau herausreden will, aus dem Mangel der Einsicht in die Gänge der Natur entstehe und daß er, wann er sie einsehete und kennete, auf seinen Feldern mehr Entdeckungen, als alle Gelehrten in ihren Studierstuben, zur Aufnahme des Feldbaues zu machen im Stand wäre, hat mich so gehalten, daß ich zu dem Unterricht im Acker und Wiesenbau insonderheit nicht ehe zu kommen vermogte, bis ich vorher alles das aus der Naturlehre gesagt hatte, was der Landmann daraus zu verstehen, zu fassen, und einzusehen vermag, was er bey seinen Geschäften nützlich wieder anwenden zu können etwa Geschick hat, was in ihme die Vorurtheile zu zerstreuen, seine falsche Begriffe zu reinigen, seine Schlüsse zu ordnen, und ihn zu neuen Erfindungen tüchtig zu machen etwa Vermögen und Kraft hat.

Ich

Ich habe mich bemühet, seine Sprache zu sprechen; deutlich, plan, faßlich, in einem abgekürzten und doch geketteten Vortrage zu reden; meine Erklärungen durch tägliche Erfahrungen, die er unter der Hand hat, zu erweisen, und durch gewohnte Beyspiele und sinnliche Exempel zu erläutern. Ich dachte, damit die Nebel um seinen Kopf zu entfernen, und seinem Gedächtnisse die Erleichterung zu geben, wie seiner Erinnerungskraft Denksteine zu setzen.

Wann ich oft bis auf die erste Gründe zuruckkomme, und noch einmal zuruckgehe, und schon wieder zu ihnen hinaufsteige, und sie ihme noch einmal fürsage, so ist diß meine Geduld, die er mir durch seine Ungeduld, deren zu Lieb er mir ehe aus der Schule entlaufet, ehe er sie selbsten wieder aufsuchet, abfordert.

Endlich rucke ich denn mit ihme in den Acker und Wiesenbau hinein, und sage ihme, um ihn nicht unnöthig zu ermüden, (dann ich spühre in ihme dazu schon wieder seinen alten Hang, er hat mir schon ein paarmal gesagt: Ha! das wußte ich selbst, und das war auch meinem Vater nichts neues!) so gehe ich das, was er schon wußte, mit ihme vorbey, oder ich sage ihme altes mit dem neuen so untermischt, daß er noch aufhorchet, vielleicht werde ich ihn damit gewinnen!

Das vielleicht ist bey dem Vorschlag auf freywillige Abänderungen bey dem Landmann die baare Münze, womit er die Mühe, die man auf ihn verwendet, bezahlt: Unterdessen, wo haben wir dann auch etwas, so wir bey irgend einer Arbeit, als eine gewisse Folge, sicher

sicher voraussehen? Der uns nicht danket, verfehlet sich, aber der verfehlt sich eben so strafbar, der den Dank fordert. Man hat wohl gethan und das zu seiner Ruhe, wann man von dem Dank gegen sich gar keinen Begrif hat; so stöhrt er uns nicht in der Ruhe, wann er versagt, und reißt uns nicht aus der Stille in den Schwulst hoher Gedanken, wann er sich anbeut, und unserm Herzen mehr Genugthuung verschaffet, als es bey sich bewußten Unvollkommenheiten zu fordern oder zu erwarten zu schüchtern und niemal so keck war.

So schliesse ich diese geringe Arbeit, mehr schüchtern als stolz auf einen Catechismus, den ich zum Besten der Landleute entwarf; hilft er ihnen auf, so wünsche ich ihn in ihr aller Hand,

und darzu den Seegen durch ihn von GOtt, bey allen ihren Arbeiten von Herzen. Kupferzell, den 3ten Jenner, 1770.

Einlei-

Einleitung.

Frage.

Worin bestehet des Menschen wahre Glückseeligkeit?

Antwort.

Darinnen, daß er hier auf Erden glücklich lebet, und alsdann seelig stirbet.

Frage.

Worin bestehet dann sein Glück hier auf Erden?

Antwort.

Darinnen, daß er alles dasjenige besitzt, was er zu seines Leibes Nahrung und Nothdurft bedarf und seine Seele befriediget.

Frage.

Wann er dieses erhalten will, was muß er thun?

Antwort.

Er muß arbeiten, und die Erde bauen.

Frage.

Was erhält er aber durch die Arbeiten, und durch den Bau der Erde?

Antwort.

Alles, was zu des Leibes und Lebens Nahrung und Nothdurft erfordert wird.

Frage.

Was wird aber zu des Leibes Nahrung und Nothdurft erfordert?

Antwort.

Vornehmlich 1) Speise, 2) Tranck, 3) Kleidung, 4) Haus und Feurung.

Frage.

Wodurch erhält er also dieses alles?

Antwort.

Durch den Feldbau.

Frage.

Was ist dann der Feldbau?

Antwort.

Er ist diejenige Kunst, durch welche man das Feld so zu bearbeiten weiß, daß man von demselbigen dasjenige erhalten kan, was zur Speise, zum Tranck, zur Kleidung, Feurung und zum Bau eines Hauses nöthig ist.

Frage.

Wie vielerley ist aber der Feldbau?

Ant-

Antwort.

Fünferley 1) der Ackerbau, 2) der Gartenbau, 3) der Weinbergbau, 4) der Wiesenbau und 5) der Holzbau.

Frage.

Wie erhalten wir von solchen verschiedenen Feldbauarten unser Brod, den Tranck, die Kleidung und Holzung?

Antwort.

Wir erhalten es durch sie theils unmittelbar, theils mittelbar.

Frage.

Wovon erhalten wir unsere Speise?

Antwort.

Unmittelbar vom Acker und Garten;

Mittelbar durch die Wiese, durch die wir das Vieh ernähren und Fleisch erhalten.

Frage.

Wodurch erhalten wir das Geträncke?

Antwort.

Durch den Weinbau, durch das Obst beym Gartenbau und durch den Ackerbau, nemlich Wein, Cydermost und Bier.

Frage.

Wodurch erhalten wir die Kleidung?

Antwort.

Theils durch den Ackerbau, theils durch den Wiesenbau, wovon wir die Viehzucht und von dieser die Kleider erhalten.

Frage.

Wodurch erhalten wir Häuser und Feurung?

Antwort.

Durch den Holzbau.

Frage.

Was ist aber die Feldarbeit?

Antwort.

Sie ist

1) die Bemühung unsrer Seele, da sie auf die Mittel sinnet, durch welche man dasjenige auf dem Feld erhalten kan, so zu des Leibes und Lebens Nahrung und Nothdurft nöthig ist, dann

2) ist sie der Gebrauch der Glieder und Kräften des Leibes, diese ausgedachte Mittel zu Erhaltung des Lebens und Leibes Nahrung und Nothdurft auf dem Felde anzuwenden und zu nutzen.

Frage.

Kan man sich also von der Arbeit, die man auf dem Felde thut, ohne daß man weiß, wie und auf was Art man arbeiten soll, einen Nutzen versprechen?

Ant-

Antwort.

Nein, dann man kan auf den Feldern, wann man nicht weiß, wie man arbeiten soll, so leicht zu seinem Schaden, als Nutzen, arbeiten.

Frage.

Wie gelangt man aber dazu, daß man innen wird, wie und auf was Art und Weise man auf den Feldern nützlich und zu seinem Vortheil arbeiten soll?

Antwort.

Auf zweyerley Weise: entweder dadurch, daß man selbsten darauf nachdencket, oder, daß man sich darinnen von andern unterrichten läßt.

Frage.

Wie muß man verfahren, wann man selbst nachdencken und sich selbst belehren will, wie und auf was Art man das Feld tüchtig zu seinem Nutzen bearbeiten soll?

Antwort.

Man muß sich entweder

1) die Natur und das Wesen jeder Pflanzenart bekannt machen, die Beschaffenheit eines jeden Erdgrundes einsehen lernen, und den Erdgrund so wählen und bearbeiten, wie es die oder jene Pflanze ihrer Natur nach erfordert.

Z. E. Ich wollte Waizen bauen, so bemercke ich, daß der Waizen sehr fett wächst, ein stärkeres Korn, als der Roggen, hat, ich schliese also, daß er fettes Erdreich zum Wachsthum erfordert. Oder ich wollte Wurzelwerck säen, ich sehe, daß die Wurzeln viel Saft haben, ich sehe, daß sie tief wachsen, ich bedarf also, schliese ich, für sie fetten Boden, und den tief gepflügt oder geschort, oder man muß

2) bey der Bauart eines jeden Gewächses acht haben, ob das Gewächse dabey wohl oder schlecht aufwächst und gedeyhet: im ersten Fall bleibet man dabey, im zweyten Fall ändert man sie so lange ab, bis man die rechte Art treffen wird.

Z. E. Man bauet Lein auf ein und eben den Acker 2. 3. Jahre hinter einander, so wird man sehen, daß er im zweyten schlecht, im dritten Jahre noch viel schlechter aufwächset; bauet man aber denselben nur alle 6. Jahre wieder dahin, und man siehet, daß diese Bauart sehr wohl anschlägt, so ändert

dert man die erste Bauart in die zwote allerdings sehr nützlich ab.

Frage.

Wie kan man im Feldbau durch andere unterrichtet werden?

Antwort.

Wann man entweder

1) die Bücher der Feldbauverständigen lieset,
2) sich mündlich unterrichten läßt, oder
3) auf ihre Bauart acht hat, dieselbe anmerket, und nach ihr seine Feldungen bearbeitet.

Frage.

Wann man nun gelernet hätte, das Feld nach der besten Bauart zu bearbeiten, und man würde es auch nach derselben fleisig bearbeiten, erhält man denn allezeit reichliche Erndten?

Antwort.

Nein, statt der besten öfters die schlechtesten.

Frage.

Woher kommt aber dieses?

Antwort.

Daher, daß die Witterung: der Regen, Sonnenschein, die Kälte, Wärme, Nässe, Trockne, nicht so erfolgen, wie sie die Feldfrüchte zum Wachsthum benöthiget seyn mögten.

Frage.

Wer kan eine solche gedeyhliche Witterung verleihen?

Antwort.

Nicht wir Menschen, sondern allein GOtt.

Frage.

Wann also der Landmann auf sein Feld alle seine Mühe und Arbeit verwendet hat, was ist ihme ferner nöthig, wann es reichliche Früchte tragen soll?

Antwort.

Er muß auch GOtt um Seegen und Gedeyhen zu seiner Feldarbeit bitten.

Frage.

Wie muß man sich also in seiner Feldarbeit überhaupt verhalten?

Antwort.

Man muß

1) nach den Regeln einer guten Bauart fleisig arbeiten,

2) GOtt um seinen Seegen dazu anrufen.

Frage.

Wie kan man also in seinen Feldarbeiten fehlen?

Antwort.

Auf dreyerley Weise: Wann man

1) nicht nach guten Regeln fleisig arbeitet und GOtt um seinen Seegen dazu nicht anrufet.

2) Wann

2) Wann man zwar fleisig arbeitet, aber nicht betet.

3) Wann man betet, aber nicht nach guten Regeln fleisig arbeitet.

Frage.

Wann man nun aber geschickt und fleisig arbeitet, und GOtt um seinen Seegen bittet, wird man seine Nahrung allezeit finden?

Antwort.

Ja, ohne allen Zweifel, so viel einem jeden nemlich nützlich und gut seyn wird. Dann

1) folgt solches aus dem Feldbau ganz natürlich, weil die tüchtig bearbeitete Erde die Bestandtheile den Gewächsen, durch die sie wachsen müssen, hingibt, und

2) auch GOtt dem Menschen dazu seinen Seegen verheisen hat: Im Schweise deines Angesichts sollt du dein Brod essen.

Frage.

Wann der Landmann also nicht nach dem Maase seiner Arbeit und seines Fleises bey seinem Gebete zeitliche Güter einsammlet, was hat er dabey zu dencken?

Antwort.

Daß ihme GOtt nicht mehrere habe geben wollen, weil sie ihme nicht gut sind.

Frage.

Zu was kan und soll er sich hierbey entschliesen?

Antwort.

Zur Zufriedenheit und Genügsamkeit, zum Lobe und zum Danck bey allem und jedem, so ihme GOtt nach sein'er gnädigen Vorsicht schencket und zuwirft.

Von

Von
dem Feldbau
überhaupt.

Frage.

Woraus bestehen alle cörperliche Dinge des ganzen Erdbodens?

Antwort.

Aus Wasser, Salz, Oel und Erden.

Frage.

Wie kan man dieses erweisen?

Antwort.

Wann man dieselben zerleget, auflöset und ihre Theile von einander absondert.

Frage.

Wie geschiehet dieses?

Antwort.

Auf mancherley Weise: durchs Wasser oder Feuer, durchs Auspressen oder durch das Verfaulen. Als zum Exempel: Wann man

1.) ein Gewächs zerstößt und auspresset, so bekommt man einen wässerichten Saft.

2.) Wann man den Saamen, wie gewöhnlich ist, auf der Oelmühle bearbeitet, so bekommt man ein Oel.

3.) Brennt man ein Gewächs zu Aschen, lauget die Asche aus, und siedet diese ein, so bekommt man ein Salz.

4.) Läßt man eine Pflanze verfaulen, so bleibt eine Erde zurück.

Frage.

Haben aber alle Gewächse so viel von jedem dieser vier Bestandtheile in sich, als die anderen?

Antwort.

Nein, solches beweiset

1.) ihr verschiedener Geruch,

2.) ihr verschiedener Geschmack,

3.) ihre verschiedene Farben,

4.) ihre Auflösung selbst, da man von einem Gewächse dieses oder jenes mehr, als aus dem andern, erhält.

Frage.

Woher kommt dann dieser verschiedene Geruch und Geschmack?

Antwort.

Entweder

1.) aus der Verschiedenheit der Salze und Oele selbst,

2.) oder aus ihrer verschiedenen Zusammenmischung der Vielheit nach,

3.) oder aus beedem zugleich.

Frage.

Frage.

Was ist aber Schuld daran, daß eine Pflanze diese, eine andere jene Theilchen, in dieser und jener Vielheit einnimmt und besitzet?

Antwort.

Der verschiedene innere Bau der Pflanze, welcher von GOtt so und anderst, in dieser oder jener Pflanze, gebauet ist. Z. E. Ein Baum, welcher andere Zweige aufgebelzt erhält, gibt Obst von einer andern Gröse, einem andern Geschmack und Geruch.

Frage.

Wann alle Gewächse aus Wasser, Salz, Oel und feiner Erde bestehen, was müssen sie also im Wachsen angezogen haben?

Antwort.

Nur Wasser, Salz, Oel und feine Erde.

Frage.

Woher erhalten sie aber solches?

Antwort.

Von allen andern cörperlichen Dingen, weil alle andere Cörper auch aus den nemlichen vier Theilen bestehen.

Frage.

Aber können sie von einem Cörper so viel dieser Bestaudtheile erhalten, als von dem andern?

Antwort.

Nein, weil immer einer mehr oder weniger von diesem oder jenem Bestandtheil selbsten besitzet, so kan ihnen auch nicht ein jeder so viel geben, als der andere.

Frage.

Wann die Gewächse aber von andern Cörpern immerhin nach und nach mehrere solche Bestandtheile erhalten, was muß in ihnen nothwendig entstehen?

Antwort.

Sie müssen durch solchen Zusatz ihrer Bestandtheile nach und nach gröser werden; in die Länge, Breite und Dicke nach und nach mehr ausgedehnet werden.

Frage.

Wann sie nun durch einen solchen Zusatz ihrer Bestandtheile nach und nach mehr ausgedehnet werden, wie heiset man das?

Antwort.

Das Wachsen der Gewächse.

Frage.

Wann also die Gewächse wachsen sollen, was muß man thun?

Antwort.

Man muß suchen es dahin zu bringen, daß sie

von

von andern Cörpern ihre Bestandtheile nach und nach an sich nehmen können.

Frage.

Wie wird aber dieses möglich?

Antwort.

Es wird möglich

1.) durch die Natur oder Beschaffenheit der Gewächse selbst, da sie eine anziehende Kraft haben, durch die sie das, was auser ihnen ist, ansaugen, und

2.) durch die Luft, die solche Bestandtheile, die sie bedürfen, enthält und an sie abgibt,

3.) durch unsere Beyhülfe, Arbeit, Kunst und unsern auf sie verwendeten Fleis, da wir ihnen ihre Bestandtheile zum Ansaugen aus andern Cörpern darbieten.

Frage.

Wie sind dann also die Gewächse ihrer Natur nach beschaffen?

Antwort.

1.) Ein Gewächs kommt ursprünglich aus dem Saamenkorn,

2.) dann wächst es in ein Gras, und

3.) zeugt und trägt es endlich selbst wieder Saamen.

Frage.

Frage

Wie ist dann das Saamenkorn beschaffen?

Antwort.

Bey dem Saamenkorn finden wir,

1.) daß es ausen eine Schelfe oder Schale,

2.) innerhalb dieser aber ein mehlichtes Wesen hat,

3.) innerhalb dem Mehl endlich der Anfang des Gewächses, ganz klein in seinem Blatte, Stängel, und in seiner Wurzel daliegt.

Frage.

Wann ein Gewächs aus diesem Saamenkorn werden soll, wie gehet es zu?

Antwort.

1.) Wird die Schale weich, und gehet nach und nach auf,

2.) der kleine Stängel, das Blatt und die Wurzel, die in ihme liegen, werden gröser und gehen heraus,

3.) das Mehl aber ziehen diese nach und nach an, wovon sie ausgedehnet werden, und das Blatt und der Stängel empor, die Wurzel aber unter sich wächst.

Frage.

Wann nun aber das mehligte in dem Saamenkorn

menkorn in die Pflanze übergegangen ist, woher bekommt sie dann die weitere Bestandtheile, daß sie noch gröser wächset und Saamen tragen kan?

Antwort.

Die Pflanze erhält ihre weitere Bestandtheile von daher, wo sie sich befindet, entweder

1.) aus dem Erdboden, worauf sie aufgepflanzet ist, oder

2.) aus der Luft, wo sich der Stängel und die Blätter befinden, oder

3.) aus dem Boden und aus der Luft zugleich, worauf und worinnen sie wächset.

Frage.

Woraus erhellet es, daß die Gewächse ihre Bestandtheile aus der Luft und aus dem Boden, darinn und darauf sie wachsen, erhalten?

Antwort.

Daß sie ihre Nahrung erhalten

1.) aus dem Boden, solches ist daher klar, weil, so bald der Boden mit Wasser begossen wird, der ganz welke Stock des Gewächses grünet, sich in allen Zweigen füllet, und frech da stehet; der aber, wann der Boden abtrocknet, wieder nach und nach verwelket;

2.) aus der Luft, solches ist daraus ersichtlich, weil

a) kein Saame, auch der nicht von lebendigen Thieren kaimet, wo er keinen Zugang von der Luft hat: so wird z. E. das Getraide unter der Erden viele Jahre verwahret, ohne daß es kaimet, und ein Ey in Belz eingewickelt und der Henne untergelegt, verdirbt, und wird nicht ausgebrütet.

b) Weil auch einige Gewächse in die Luft gehängt, wachsen, z.E. Zwiebeln.

c) Einige, die vom Stock abgebrochen, ohne alle Wurzeln in einen dürren Balken eines Hauses gesteckt, 3. bis 6. mal länger wachsen, als sie waren, da man sie einsteckte, z. E. das Bruchkraut oder die fette Henne.

Frage.

Woraus ersiehet man deutlich, daß die Luft Salz und Oel bey sich führet?

Antwort.

Aus den Donnerwettern, die aus nichts als Schwefel, Oel und Salpeter, bestehen, welche sich entzünden, und eine solche Gewalt haben.

Frage.

Frage.

Wie gehet aber dieses zu, daß die Gewächse ihre Bestandtheile aus der Luft und aus dem Erdboden ansaugen?

Antwort.

Also, alle Pflanzen haben auf ihren Wurzeln, Stiehlen und Blättern unendlich viele und kleine Löcherchen, welche nicht mit blosen Augen, aber durch das Vergröserungsglas deutlichst gesehen werden, wodurch diese Bestandtheile in sie hineingehen können.

Frage.

Wie müssen dann also diese Bestandtheile der Pflanzen beschaffen seyn, wann sie in diese Löcherchen hineingehen sollen?

Antwort.

Noch kleiner als diese unendlich kleine Löcherchen, durch die sie eingehen müssen.

Frage.

Wodurch und wie werden die Bestandtheile der Pflanzen, Oel, Salz, Erde, also verfeinert und klein gemacht?

Antwort.

Das geschiehet allein durch die Würkungen der Natur, des Feuers und des Wassers, welche diese Dinge auflösen, und in unendlich kleine Theilchen

vertheilen, dabey sie sich mit dem Wasser verbinden, und sodann in die Pflanzen einzugehen vermögen.

Frage.

Aber, wie kan dann Wasser und Oel sich verbinden?

Antwort.

Solches geschiehet durch das Salz; dann, wann man Oel, Wasser und Salz mit einander abreibet, so werden sie einander annehmen, und in eines verbunden.

Frage.

Aber solte dann würcklich Wasser, Oel, Salz und Erde zusammen allezeit verbunden seyn?

Antwort.

Ja, dann der wässerigte Saft der Pflanzen hat

1) einen Geschmack, und aller Geschmack kommt vom Salz,
2) er gibt auch einen Geruch, welcher allein von dem bey sich habenden Oel kommet, dann nichts als Oel riechet.

Frage.

Wann auch dieses Wasser in die kleine Löcherchen eindringet, wie kan es dann in die Pflanzen aufsteigen?

Antwort.

Alle Pflanzen bestehen aus eben so viel und so unendlich feinern Röhrchen, als sie Löcherchen haben, durch diese Röhrchen steiget das Wasser in die Pflanze.

Frage.

Wie ist es aber möglich, daß dieses Wasser durch diese Röhrchen in die Pflanze hinaufsteiget?

Antwort.

Dieses gehet folgender Maase zu:

1) Ein jedes Röhrchen ist unten und oben offen, und
2) alle diese Röhrchen sind unendlich enge,
3) die Wärme der Sonne bringt in ihnen die Säfte in eine Wallung,
4) die die Pflanzen umgebende kühle Luft, als ein schwerer Cörper, auf- und anziehet, dann da letztens und
5) die stete Bewegung der Gewächse durch die Winde noch hinzukommt, so muß dieses Nahrungswasser in den Röhrchen hinaufsteigen.

Frage.

Aber, wann die Röhrchen oben offen sind, so gehet ja auch dieses nährende Wasser wieder weg?

Antwort.

Ja, es gehet sehr vieles wieder weg, welches der Thau beweiset, die festen unendlich kleine Theilchen des Salzes, Oels und der feinen Erde aber berühren einander und setzen sich nach und nach in der Pflanze an.

Frage.

Was ist also der Thau?

Antwort.

Der Thau ist dasjenige feineste Wasser, welches, wann es Tags ein warm gewesen ist, und des Nachts kühle wird, aus den Pflanzen und der Erde in die Luft übergehet und aufsteiget.

Frage.

Woher kan es ersehen werden, daß der Thau ein Wasser ist, so aus den Pflanzen und aus der Erde herausgehet?

Antwort.

Wann man des Tags, da alles abgetrocknet ist, einen Topf auf den Grasboden stürzet, und und läßt ihn über Nacht so stehen, so wird man früh Morgens, wenn man ihn wegnimmt, die Stelle, die er bedeckte, mehr naß und bethauet finden, als eine andere, die nicht bedeckt war, welches sat anzeiget, daß der Thau nicht von oben herab, sondern von unten aus der Erden und den Pflanzen herauf kommt.

Fra=

Frage.

Wie ist aber dieses möglich, und wie gehet es zu?

Antwort.

Weil alle schwere Cörper die leichten anziehen, und ein kalter Cörper schwerer ist, als ein warmer; so muß Abends, wann die Luft kühle und kalt wird, die Erde aber samt den Pflanzen, als ein schwererer Cörper, länger warm bleiben, das wässerichte leichtere warme Wesen in den Pflanzen, in die kühle Luft aufsteigen und übergehen.

Z. E. So ziehet im kalten Winter die Luft alle warme Dünste in der Stuben an die Fenster, wo sie als Wasser sich anhängen und anfrieren.

Frage.

Wann also das Wasser aus den Pflanzen wieder weggehet, so haben sie also keine Nahrung von ihme, und können nicht durch dasselbe wachsen?

Antwort.

Ja, dann es gehet nur das allerfeinste Wasser weg, die Salze und Oele aber bleiben zurück und setzen sich in der Pflanze an.

Frage.

Aber, da die Salze und Oele auch sehr fein sind, solten die nicht auch weggehen können?

Antwort.

Ja, wann sie eine sehr grose Hitze Tags = ein

sehr flüchtig und fein machet; daher gibt der Thau oft von solchen einen Geruch und Geschmack von sich.

Frage.

Wann also der Thau durch die Ausdünstung, Wasser, Salz und Oel aus der Erde wegführet, so muß ja die Erde endlich alles Wasser, Salz und Oel verliehren?

Antwort.

Ja, sie verliehret solche Bestandtheile der Pflanzen, sie kommen ihr aber auch durch Regen und Schnee beständig wieder zu.

Frage.

Da aber die Pflanzen doch vieles Oel und Salz einschlucken, so muß ihr doch vieles ganz entgehen?

Antwort.

Ja, allerdings: aber nur die Arten des Oels und der Salze, welche die darauf stehende Pflanzenarten vorzüglich annehmen.

Frage.

Wann also die Oele und Salze aus der Erden ausgesogen sind, die die, oder jene Gattungen Gewächse annehmen, können dann dergleichen ferner darauf wachsen?

Antwort.

Nein, weil keine Nahrung mehr für sie da ist.

Frage.

Frage.

Können also wieder andere Gewächse darauf gepflanzet werden?

Antwort.

Ja, weil ihre Bestandtheile noch in der Erde zurückgelassen worden sind.

Frage.

Kommen dann die einmahl ganz aus der Erden ausgesogene Pflanzen Bestandtheile ihr endlich auch wieder zu?

Antwort.

Ja, nach und nach, aus der Luft und auf anderen Wegen.

Frage.

Was folget also daraus?

Antwort.

Man muß bey dem Feldbau nicht alle Jahre einerley Früchten auf einem und eben dem Land aufsäen oder anbauen, sondern auf solchem mit andern abwechseln.

Frage.

Wie viele Jahre muß man aber auf dem Acker aussetzen, ehe man die nemliche Frucht, die man schon einmal da angebauet hatte, wieder da anbauet?

Antwort.

Je längere Zeit oder je mehrere Jahre man aussetzet, je besser ist es: 3. bis 6. Jahre.

Frage.

Aber bestättiget auch das die Erfahrung: daß eine Frucht alle Jahre, auf einem und eben dem Felde gebauet, nicht mehr oder nach und nach immerhin schlechter gedeyhet?

Antwort.

Allerdings: Das kan man mit Lein, mit Waizen, sonderlich aber mit Schottenfrüchten, als Erbsen und dergl. erproben: Nehmet Erde in einen Topf, legt darein Erbsen, wann diese einer Handlang gewachsen sind, so reißt sie heraus, und säet, so oft ihr wollet, andere Erbsen darein, es wird kaum eine mehr kaimen, welches aber eine andere Frucht, darein gesäet, thun und schön fortwachsen wird.

Frage.

Warum kan also nach etlichen Jahren wieder die Frucht da wachsen, deren Bestandtheile doch schon vorher ausgesogen waren?

Antwort.

Weil die Erde indessen solche ihre Bestandtheile aus der Luft aufs neue wieder erhalten hat.

Frage.

Es scheinet also, daß nur das Oel und das Salz in dem Wasser die Bestandtheile der Pflanzen ausmachen, und daß die Erde selbst, darinnen sie stehen, sie nicht nähret?

Antwort.

Es scheinet nicht nur so, sondern es ist würcklich so. Daß

I.) die Erde selbst keine Pflanze nähret, das siehet und verstehet man daher:

1) Weil der Saame, wann man ihn in Moos, Heu, in Lumpen oder klein geschnittenes Papier, oder wohin man will, säet, und man begieset ihn fleisig, auch ohne Erde, schön aufwächst.

2) Weil der Saame in der Erde, wann sie dürre ist und nicht begossen wird, nicht einmal kaimet.

3) Weil man folgende Erfahrung hat: Man nahm Erde, die man ganz dörrete, man wog sie ab, setzte eine Weide, die man ebenfalls abwog, in dieselbige, und nachdem sie etliche Jahre hindurch gros gewachsen war, da man sie in dieser Zeit immer begossen hatte, solche herausnahme und befand, daß sie viele Pfunde zugenom-

genommen, die Erde aber um kein Loth abgenommen hatte, welches deutlich beweist, daß sie alle ihre Bestandtheile vom Wasser, und nicht von der Erde erhalten hatte. (*)

II.) Daß das Wasser, welches von Natur mit Oel und Salz stets gemischt ist, die Pflanzennahrung allein ausmache. Dann wann man eine Zwiebel und dergl. nur aufs Wasser setzet, so wächst sie vollkommen auf, ohne alle Erde.

Frage.

Was thut also die Erde bey dem Feldbau?

Antwort.

Nichts sonst als, daß sie das Wasser, worinn alle Bestandtheilchen enthalten sind, in sich bewahret, und den Pflanzen zur Nahrung darreichet.

Frage.

Wann die Erde diese Theilchen den Pflanzen zur Nahrung darreichen soll, wie muß sie beschaffen seyn?

Antwort.

1) Muß sie, die Pflanzentheilchen gerne und in vollem und richtigem Maase anzunehmen, im Stande seyn,

2)

(*) Krügers Naturlehre I. Th. p. 886.

2) sie in sich lange in richtigem Maase behalten können,

3) sie den Pflanzen in richtigem Maase zu übergeben vermögen.

Frage.

Kan dann also ein unrichtiges Maas der Bestandtheile den Gewächsen schaden?

Antwort.

Allerdings, wann zu viel oder zu wenig von einem oder dem andern, oder von allen Bestandtheilen in der Erde aufbehalten, und von den Pflanzen angesogen wird.

Frage.

Was schadet es dann, wann diese Bestandtheile im über- und unrichtigem Maase und Verhältnis da sind?

Antwort.

1) Ist des Wassers zu viel und solches zu lang da, so verfaulen die Pflanzen.

2) Ist des Salzes zu viel, so werden sie durchfressen.

3) Ist des Oels zu viel, so werden die Pflanzen zwar in das Kraut wachsen, aber die Körner werden taub seyn.

Frage.

Was entstehet, so dieser Bestandtheile zu wenig da sind?

Ant-

Antwort.

Die Pflanzen können gar nicht wachsen oder bleiben klein und unvollkommen; Dann, wo der Bestandtheile zu wenig sind, da ist keine volle Nahrung, da kan auch kein volles Wachsthum erfolgen, weil die Pflanzen keinen Zusatz dieser Bestandtheile erhalten.

Frage.

Wird dann ein Uebermaas dieses oder jenes Bestandtheils im Felde einem Gewächse, wie dem andern, schädlich seyn können?

Antwort.

Nein, dann ein Gewächs bedarf und liebet ein gröseres Maas dieser oder jener Bestandtheile mehr, als das andere, folglich ziehet es deren mehr an, als das andere. Z. E. der Reiß, die Melonen und Kürbse lieben viel Wasser, ein anderes mehr Oel, ein drittes mehr Salz.

Frage.

Wie muß dann das Feld beschaffen seyn, welches die Bestandtheile gerne annehmen soll?

Antwort.

Es muß 1) eine richtige Schwere haben, dann weil ein schwerer Cörper einen leichten anziehet, so ziehet auch das schwerere Feld die Bestandtheile mehr an, als das übermäsig leichte.

2)

2) Es muß aber auch die nöthige Lockernheit und Leichtigkeit haben, damit die Bestandtheile recht und überall in dasselbe eindringen können.

Frage.

Wie muß das Feld beschaffen seyn, welches die eingedrungene Bestandtheile in richtigem Maase lange in sich behalten soll?

Antwort.

Es muß 1) eine nöthige Schwere haben, die Bestandtheile fest in sich zu behalten, dann so, wie der schwerere Cörper starck anziehet, so behält er auch alles fest in sich. Z. E. Schwere Erde wird nicht so bald trocken, als die leichte.

2) Es muß aber auch seine bestimmte Lockernheit haben, daß es dieselbe kan gehen lassen, damit sie nicht überflüssig zu lange in ihme zurückbleiben, und die Pflanzen sie also aus ihme anziehen können.

Frage.

Wie muß das Feld beschaffen seyn, welches den Pflanzen die Bestandtheile in richtigem Maase übergeben soll?

Antwort.

Es muß 1) gehörig schwer seyn, damit es sich samt den Bestandtheilen den Wurzeln der Pflanzen nahe anleget, daß also

a) die Wurzeln fest stehen und die Pflanzen nicht ausfrieren, vom Regen ausgewaschen, und vom Wind nicht ausgerissen werden können;

b) damit die Wurzeln die Bestandtheile unmittelbar berühren und sie anziehen können,

2) Gehörig lock seyn, damit nicht

a) die Kraft seiner Anziehung stärcker seye als die der Wurzeln ihre, damit die Bestandtheile in die Wurzeln übergehen können;

b) damit auch die Wurzeln sich ausbreiten, und die Bestandtheile überallher anziehen können.

Frage.

Ist es dann nöthig, daß sich die Wurzeln weit und tief ausbreiten?

Antwort.

Ja, dann jemehr Erde sie durchkriechen, jemehr Bestandtheile finden sie, die sie anziehen können; dann in mehr Erde stecken allemal mehr Bestandtheile als in weniger Erde von eben der Art.

Frage.

Frage.

Sind dann alle Erdarten von Natur so, wie sie seyn sollen, wann wir uns von ihnen ein vollkommenes Wachsthum der Feldfrüchte versprechen wollen?

Antwort.

Einige sind so von Natur, andere aber nicht; dann auf einigen wächst alles wohl und gut auf, auf einigen aber fehlt es durchaus.

Frage.

Wie wird das Feld wohl beschaffen seyn, worauf die Gewächse nicht wachsen und nicht gut fortschlagen wollen?

Antwort.

Es wird entweder

1) eines oder des andern oder aller Bestandtheile zu viel, oder
2) deren zu wenig haben, oder
3) solche den Gewächsen nicht in rechtem Verhältnis, wie es nöthig ist, darreichen.

Frage.

Welche Feldarten sind nun diese unfruchtbare Erdgründe?

Antwort.

Dieses sind 1) die zu schwere Erdgründe,
2) die zu leichte Erdarten.

Frage.

Wie heissen sie aber mit Nahmen?

Antwort.

1) Die zu schwere Erdarten sind
   a) der Thon oder Letten,
   b) der Mergel oder Kies,
   c) alle Steine, besonders der Gyps, wann sie zu Staub und also zu Erde wieder zermalmet wird.

2) Die zu leichte sind
   a) das weisse,
   b) das Leimen-
   c) das schwarze Moor- und
   d) das Sandfeld.

Frage.

Können aber diese Erdgründe verbessert und fruchtbar gemachet werden?

Antwort.

Ja, wenn man dem einen seine allzugrose Schwere, und dem andern seine allzugrose Leichtigkeit benimmt.

Frage.

Wodurch ist dieses möglich, und wodurch kan es geschehen?

Antwort.

Durch diese beede unfruchtbare Erdarten selbst, wann

wann man sie mit einander mischet; dann so gibt die zu schwere der zu leichten mehrere Schwere, und die zu leichte der zu schweren mehrere Leichtigkeit.

Frage.

Wann nun die Erdarten also gemischt sind, werden die Bestandtheile sich auch zum Wachsthume der Pflanzen in ihnen sammlen?

Antwort.

Ja, und je öfter solche Erdarten mit einander herumgeworfen werden, je mehr werden sich dieselben überall hin in denselben austheilen, anhängen und verwahret bleiben.

Frage.

Woher kommt das, daß die Erdarten die Pflanzentheilchen, Wasser, Salz und Oel, anziehen?

Antwort.

Weil sie schwerer sind als diese Theilchen, und ein jeder schwerer Cörper den leichtern anziehet. Je schwerer also ein Cörper ist, je mehr anziehender ist er.

Frage.

Aber werden sich dann in demselben so viel Bestandtheile sammlen, daß die Früchten darauf gut und frech aufwachsen können?

Antwort.

Ja, 1) wann das Feld einige Jahre nicht besäet wird, und

2) darauf die Pflanzen, die so gar viele Nahrung nicht bedürfen, gesäet werden.

Frage.

Kan die Erde aus der Luft also nicht alle Jahre genug Bestandtheile für die Pflanzen erhalten?

Antwort.

Nein, dann man siehet, daß ein Feld, alle Jahre besäet, versagt.

Frage.

Was ist aber da zu thun, wann das Feld aus der Luft diese Bestandtheile nicht alle Jahre in einem hinlänglichen Maase erhält?

Antwort.

Man muß sie ihme durch Kunst und Fleis selbst zusetzen.

Frage.

Wie kan aber dieses geschehen?

Antwort.

1) Man muß einen Cörper aussuchen, welcher von Natur recht viele Bestandtheile der Pflanzen, Oel und Salz, in sich hat, und sol-

solchen mit dem schon zubereiteten Felde mischen, oder

2) auf das Feld einen Cörper bringen, welcher die Bestandtheile aus der Luft recht vorzüglich und im nöthigen Maase anziehet.

Frage.

Welche Cörper sind dann die, welche vor andern Cörpern viele und mehrere Bestandtheile der Pflanzen enthalten?

Antwort.

Die Cörper aller lebenden Geschöpfe.

Frage.

Wie vielerley dergleichen lebende Geschöpfe gibt es?

Antwort.

Zweyerley, 1) die Pflanzen selbst,
2) die lebendige Thiere.

Frage.

Warum sollen dann diese Geschöpfe sonderlich gut seyn, ein Land fruchtbar zu machen?

Antwort.

Weil sie aus lauter solchen Theilen bestehen, woraus die Pflänzen bestehen. Dann

1) die Pflanze bestehet aus lauter Pflanzentheilchen,

2) die lebende Thiere haben fast alle ihre

Nahrung von den Pflanzen, und bestehen eben auch aus Pflanzentheilchen. daher können sie von ihnen ihre Theile, die sie bedürfen, erhalten.

Frage.

Sollte aber unter diesen Geschöpfen kein Unterschied seyn, und eines die Erde fruchtbarer machen, als das andere?

Antwort.

Allerdings, dasjenige, welches mehrere solche Bestandtheile enthält, kan auch mehrere für die Pflanzen abgeben.

Frage.

Welche unter den Geschöpfen enthalten dann am meisten dieser Bestandtheile?

Antwort.

Die Thiere, welche alle Arten Pflanzen und selbst theils wieder Thiere in groser Menge verzehren, und in ihr Fleisch und Wesen durch die Verdauung verkehren.

Frage.

Ist aber nicht unter den Pflanzen- und Thierarten selbst wieder ein Unterschied?

Antwort.

Allerdings, dann eine Pflanze enthält mehr Bestandtheile als die andere, und ein Thier mehr als das andere.

Frage.

Frage.

Welche Thiere enthalten mehr Salz und Oel als andere?

Antwort.

Die mehr Salz und körnicht- oder ölichtes Futter fressen und geniessen als andere.

Frage.

Welche sind die?

Antwort.

Der Mensch, das Geflügel, das Mastvieh, die Schaafe.

Frage.

Was folgt daraus?

Antwort.

So werden auch ihre Bestandtheile und natürliche Auswürfe, Harn und Koth, eine bessere Nahrung für die Pflanzen abgeben.

Frage.

Gesetzt aber, sie verdünsteten und verschwitzten wieder vieles, würden ihre Auswürfe dann noch recht wohl düngen?

Antwort.

Nein, weil ihnen durch den Schweis viele Dungkraft entgehet, z. E. der Pferdmist, welcher wenig taugt.

Frage.

Wann sie aber auch wenig Salz, körnicht Futter und Oeltheilchen geniessen, sie würden aber wenig oder nichts davon verschwitzen oder ausdünsten, was folgete daraus?

Antwort.

Daß ihre Auswürfe müßten dungreich seyn, z. E. der Esel, das Zucht-Rindvieh.

Frage.

Wie würden alle Auswürfe der lebendigen Thiere in Absicht auf die Güte, der Ordnung nach, zu stellen seyn?

Antwort.

In dieser Ordnung:

1) Der Auswurf von Tauben, Vögeln und Hünern,
2) vom Esel,
3) von Schaafen,
4) von Menschen,
5) vom Rindvieh,
   a) vom fetten,
   b) vom magern,
6) vom Pferde,
7) vom Schwein.

Frage.

Wie würde der Mist beschaffen seyn müssen, der früh düngen sollte?

Ant-

Antwort.

Er müßte sich leicht durch die Gährung auflösen können.

Frage.

Welcher Mist kan sich leicht auflösen?

Antwort.

Der Mist der Thiere, die die Speisen wohl käuen und verdauen.

Frage.

Welches Vieh verdauet vor andern am besten?

Antwort.

1) Alle, die ihre Fütterung wohl käuen und wiederkäuen, z. E. die Schaafe und das Rindvieh.

2) Welche in ihren Verdauungsgefäsen dazu ein besonderes natürliches Geschicke haben, z. E. Tauben und Vögel, welche auch Sand und Kieselsteine verdauen, deren sie stets viele einfressen.

Frage.

Wann können aber die Pflanzen und die Thiere samt ihren Auswürfen andere Gewächse düngen, oder ihnen zur Nahrung dienen?

Antwort.

Alsdann, wann sie in unendlich kleine Theilchen aufgelöst worden sind.

Frage.

Wodurch geschiehet diese Auflösung?

Antwort.

Durch die Gährung, Moderung und Fäulung.

Frage.

Was ist diese Gährung?

Antwort.

Sie ist nichts anders als eine Auflösung eines Cörpers, durch Wasser, Feuer und Salz, in die allerfeinste Theilchen.

Frage.

Wie gehet aber diese Gährung für?

Antwort.

In jedem Cörper sind alkalische Salze und Oele, an diese hängen sich aus der Luft, Wasser und Salz an, und dringen nach und nach in sie ein, wodurch ein Reiben zwischen ihnen, und endlich eine Wärme aus denen in ihnen enthaltenen Feuertheilchen entstehet; wie nun hierdurch der Cörper zertheilt wird, so mischen sich auch das saure Luft-Salz, Wasser und Oel zusammen, und dünsten nach und nach vom Cörper aus, so, daß letztens nichts als die Erde zurück bleibet, z. E. ein gährender Misthaufe.

Frage.

Wo kan also diese Gährung fürgehen und geschwinder erfolgen?

Antwort.

An der Luft und in der Sonnenwärme.

Frage.

Wann nun aber Oel, Salz und Wasser ausdünsten, wo kommen sie hin?

Antwort.

Theils verfliegen sie in die Luft, theils tretten sie in die nahe sie anziehende Erde, theils unmittelbar in die Gewächse, welche auf dieser Erde gebauet sind, ein, und dungen oder nähren dieselbigen.

Frage.

Was ist also der Dung?

Antwort.

Er ist nichts anders, als Wasser, Salz, Oel und feine Erde, die mit einander durch die Gährung gemischt werden, wovon uns, wegen ihrer Feinigkeit nichts, als das Wasser, worin die übrigen Theilchen enthalten sind, sichtbar ist.

Frage.

Auf was muß man also hauptsächlich bey dem Düngen sehen?

Antwort.

Darauf, daß man

1) solche Stücke dazu wehlet, welche entweder am meisten Bestandtheilchen der Pflanzen enthalten, oder aus der Luft anziehen;

2)

2) solchen Dung unter die Erde bringet, damit seine Ausdünstung in die Luft dadurch gehindert, und seine Dünste in die aufliegende Erde und in die Pflanzen mehr übergehen;

3) den Saamen oder die Gewächse, wann er mit der Erde wohl gemischt, und allenthalben hin auf dem Acker wohl vertheilt ist, damit der den Gewächsen überall nahe liegt, ihn also aussaugen zu können, aufsäet und aufpflanzet.

Frage.

Wird man auf ein Feld so viel Dung brauchen, als auf das andere?

Antwort.

Nein, dann das Feld, so seine Verhältniß-mäsige Schwere erhalten hat, bedarf des Dunges nicht so viel, als ein anderes, weil es aus der Luft schon viel Dung anziehet, und ihn besser in in sich bewahret.

Frage.

Bedarf man des einen Dungs so viel als des andern?

Antwort.

Nein, man bedarf des bessern nicht so viel als des schlechten, weil jener mehr Bestandtheile der Pflanzen enthält, als dieser.

Fra-

Frage.

Bedarf man zu einem Gewächse so viel Dung als zu dem andern?

Antwort.

Nein, zu dem nicht so viel, so nicht so viel Bestandtheile zur Nahrung nöthig hat, als zu dem, so deren eine grösere Menge dazu bedarf.

Frage.

Dünget eine Dungart schneller als die andere?

Antwort.

Ja, weil sich eine eher durch die Gährung auflöset, als die andere.

Frage.

Welche löset sich geschwinder, welche löset sich langsamer auf?

Antwort.

Der Dung, dessen Theile mehreres verbunden sind, löset sich langsamer, und der, dessen Theile minder feste verbunden sind, löset sich schneller auf.

Frage.

Wann man also von einem Dung beede Vortheile ziehen will, daß er bald und auch anhaltend düngen soll, was muß man bey der Zubereitung des Dungs beobachten?

Antwort.

Daß man die zweyerley Dungsorten zusammen mischet,

mischet, deren die eine sich bald, und die andere aber sich langsam und spat auflöset.

Frage.

Wann man also eine Mist- und Dungstätte anlegen wollte, wo müste diese angeleget werden?

Antwort.

Die Miststätte selbsten müßte der Sonne entweder gar nicht, oder doch nicht in der heissesten Tagszeit ausgesetzt, folglich entweder gegen Norden oder gegen Morgen angelegt, und von einem Gebäude wider die heissen Sonnenstrahlen gedeckt seyn.

Frage.

Warum aber dieses?

Antwort.

Damit der Mist Tags- ein nicht zu sehr erhitzt würde, und also Nachts durch die kühle Luft eine grose Menge der Bestandtheile nicht ausgedünstet werden mögte.

Frage.

Was hätte man auf die Miststätte zu bringen?

Antwort.

1) Alle natürliche Auswürfe von allen lebendigen Kreaturen, Koth und Harn;
2) alle andere Bestandtheile ihres Cörpers, Haare, Klauen, Hörner, Gebeine, Haut, Blut,

Blut, ihr Fleisch endlich selbst; folglich

3) zerhacktes altes Lederwerck, wollene alte Kleidungen, Hornspähne der Kammacher, Abgang in Roth- und Weisgerbereyen, den Ausguß aus der Küche, u. dergl.

4) Allerhand Gewächse, Stroh, Kehrich, Laub, kleingehackte Fichten- Tannen- und Forlen-Aeste, Holz, und

5) alles, was davon herkommt, Sägspähne, Aschen, Aescherich der Wäscherin und der Seifensieder, Ruß aus den Oefen und den Caminen, Laugen,

6) alte Leimen-Wände, Kalk, Gassenerde, Schlamm aus den Seen, Salz, Gyps und anderen Steinstaub.

Dieses und noch mehr anderes unter einander gemenget und der Gährung überlassen, gibt den reichesten Dung.

Frage.

Was bedürfen aber alle diese Dinge, wann sie zusammen in eine Gährung gesetzt werden sollen?

Antwort.

Wärme, Wasser und Luft.

Frage.

Wie wird also die Miststätte angelegt?

Ant-

Antwort.

1) Auf der Morgen- oder Mitternachtseite, an einem Gebäude,

2) an freyer Luft,

3) so, daß eine Vertiefung den Mist fasset,

4) daß darauf der Harn des Viehes im Stall auslaufen, aber

5) nicht leicht weglaufen kan.

Frage.

Allein, wann durch den Regen zu viel Wasser in die Miststätte einlaufet, so muß es wieder auslaufen, was wird hier zu thun seyn?

Antwort.

Man muß entweder

1) dahin sehen, daß der Ablauf dieses sehr düngenden Wassers sich in eine Wiese ergiese, oder aber

2) man muß solches Faß-voll-weis auf Aecker und Wiesen führen, und es darauf hin und her ausgiessen,

3) oder die Miststätte mit einem Dache versehen, welches man auf- und bey anhaltendem vielen Regen wieder zudecken kan.

Frage.

Wann kan diese Aufführung des Wassers geschehen?

Ant-

Antwort.

1) Auf die Aecker allezeit, wann sie von Früchten leer sind;

2) auf die Wiesen nur bey regnerischem Wetter.

Frage.

Warum auf die Wiese nur bey regnerischem Wetter?

Antwort.

Weil diß Mistwasser, wann es durch den Regen nicht gemildert wird, zu etzend und zu scharf ist, und alles Gras, samt den Wurzeln, wegfrisset.

Frage.

Aber, wie viel bedarf man des Dungs zu einem Felde überhaupt?

Antwort.

So viel als das Vieh, so von dem Felde gefüttert wird, und davon zu seinem genugsamen Unterhalt Fütterung haben kan, Dung machet.

Frage.

Wie kan man solches als richtig erweisen?

Antwort.

Also: So viel die Früchte oder das Gras, welches künftig auf dem Felde wachsen, und also künftig auf dem Felde gebauet werden soll, Bestandtheile bedarf, so viel haben die darauf er-

haltene, und mit dem Vieh gefütterte Gewächse, Bestandtheile enthalten, daher kan ich durch seinen Dung wieder so viel geben, als ich von dem Felde erhielte, und ich nun aufs neue von ihme wieder zu ernden suche.

Frage.

Allein, das Vieh frisset doch nicht alles, die Menschen geniesen auch vieles davon, es wird auch davon vieles verkauft, so, daß also nicht alle Bestandtheile der Pflanzen auf das Feld wieder zurückkommen, die man von ihme eingeerndet hat?

Antwort.

1) Was das Vieh nicht frisset, und welches der Mensch genieset, kommt doch durch die Auswürfe des Menschen auch wieder auf das Feld zurück.
2) Von einem Felde muß kein Stroh, Heu u. dergl. verkauft, sondern es muß alles verfüttert werden, wann man anderst ein guter Landwirth seyn will.
3) Sollte Korn u. dergl. verkauft werden, so kan man diesen Abgang durch allerhand gar leicht ersetzen.

Frage.

Wodurch kan dieser Abgang dem Felde ersetzet werden?

Antwort.

1) Wann man von Dingen, die auf dem Felde nicht gewachsen sind, seinem Vieh einstreuet, z. E. Tannen, Fichten, Forlen-Aeste, Laub, Segspähne, u. dergl.

2) Ersetzt die Natur durch Regen und Schnee aus der Luft dem Felde mehr wieder, als durch Verkaufung des Korns, Dinkels u. dergl. abgehet.

Frage.

Wie viel Vieh zum Dungen bedarf also ein Landmann?

Antwort.

So viel er auf seinen Gärten, Aeckern und Wiesen, die er in rechtem Verhältnis unter sich besitzet, wohl und gut, des Jahres hindurch, ernähren kan.

Frage.

Welches ist das rechte Verhältnis zwischen Aeckern und Wiesen?

Antwort.

Dieses, wann sich die Wiesen zu den Aeckern verhalten wie 9. zu 21. das ist, wann man 9. Morgen Wiesen hat, so kan man auch 21. Morgen Aecker haben.

Frage.

Wodurch wird dieses Verhältnis gerechtfertiget?

Antwort.

Dadurch, daß man durch so viel Gras, als man auf den Wiesen erhält, und so viel Stroh, als die Aecker abwerfen, gerade so viel Vieh erhalten kan, als man nöthig hat, das Feld mit dem, von solchen abfallenden Mist, düngen zu können.

Frage.

Wie viel bedarf man also an Feldern, Aeckern, Wiesen und Gärten?

Antwort.

1) So viel, als man zum Unterhalt seines Viehes nöthig hat, ferner
2) zum Unterhalt seiner und der Seinigen bedarf, auch so viel man
3) mit den Seinigen hinlänglich genug bearbeiten kan, und
4) dabey etwas zurücklegen, und seine herrschaftliche Abgaben bestreiten kan, endlich
5) daß dadurch die Bevölkerung eines Landes nicht gehindert wird.

Frage.

Wie viel Landes kan dann ein Landwirth bearbeiten?

Antwort.

Wann er ein Feld mit seiner Hand allein bearbeiten soll, sehr wenig und nicht so viel, daß er sich und die Seinigen ernähren kan.

Frage.

Was bedarf also der Landwirth zum Beystand, um hinlänglich genug Feld für sich und die Seinen bearbeiten zu können?

Antwort.

Beystand an Menschen und Vieh; dann die wenigsten seiner Arbeiten kan er ohne andere drey Mitarbeiter verrichten: Er bedarf jemand, der sein Haus mit Kochen, Waschen, Backen ꝛc. besorget; jemand, der ihme, wann er z. E. den Wagen ladet, Heu und Garben hinaufgibt; und jemand, der nachrechet, und das übrige auffammlet: Das erste thut das Weib, das zweyte und dritte der Knecht und die Magd.

Frage.

Wann er Weib, Knecht und Magd hat, wie viel bedarf er des Viehes?

Antwort.

Vier oder drey Ochsen zur Arbeit für sich und den Knecht, drey oder zwo Kühe zur Küche, vier oder drey Rinder zur Nachzucht, 15. oder 10. Schaafe zur Kleidung.

Frage.

Wie viel bedarf er dazu an Feldungen?

Antwort.

21. oder 27. Morgen Aecker, 9. oder 12. Mor-

gen Wiesen, den Morgen zu 256. Ruthen, diese zu 16. Nürnberger Schuen.

Frage.

Warum sollten dann die Baurenhöfe nicht grösser und erweiterter seyn können?

Antwort.

Weil der Bauer

1) bey solchen Höfen für sich und die Seinigen Unterhalt genug und satt findet;
2) Weil man siehet, daß grösere Höfe nachlässig gebauet werden, welches der vermeynte Überfluß verursachet;
3) Weil durch grösere Höfe die Bevölkerung des Landes gehindert und aufgehalten wird; weil da nur einer wohnet, wo zween in der Ehe leben und Kinder zeugen könnten.

Von

Von
dem Ackerbau
insonderheit.

Frage.

Wie muß dann der Ackerbau bestellet werden, wann er tüchtig bestellt seyn soll?

Antwort.

Also, daß der Acker so viel und gute Getraidsorten abwirft, als er nur nach seiner Gröse abwerfen kan.

Frage.

Wann man ihn so bestellen will, auf was hat man zu sehen?

Antwort.

Darauf, 1) daß der Erdgrund zu Empfangung der Bestandtheile der Früchte recht tüchtig gemacht werde.

2) Daß man solchem Erdgrunde die Bestandtheile der Früchte würklich verschaffet, und daß er sie zur Nahrung der Pflanzen verschließt und beständig richtig abgibt.

3) Daß man ihme den Saamen einstreuet, welcher der beste und nützlichste ist.

Frage.

Wann der Acker tüchtig gemacht werden soll, die nöthige Bestandtheile zu empfangen, sie in sich zu verwahren, und solche den Pflanzen zur genugsamen Nahrung zu übergeben, wie muß er bearbeitet werden?

Antwort.

Man muß ihme

1) genugsam Erde, und die
2) von einer richtigen und erforderlichen Schwere verschaffen.

Frage.

Was heißt das: der Acker soll genugsam Erden haben?

Antwort.

Er soll so viel Erde, der Tiefe nach, haben, daß er

1) genug und so viel Bestandtheile der Pflanzen in sich aufnehmen kan, als sie bedürfen: dann je mehr er Erde hat, je mehr solcher Bestandtheile können sich da anhängen. Daß er
2) so tief Erde habe, als die Wurzeln der Pflanzen einschlagen: dann je mehr sie in die Erde lang auswachsen, je mehr können sie auch Bestandtheile von derselben einsaugen und erhalten.

Fra-

Frage.

Wie tief soll also ein Acker Boden haben, und aufgeackert werden?

Antwort.

So tief als die Wurzeln der Pflanzen, die man auf ihn aufsäet, in den Boden einwurzeln:

1) beym Getraide 3. bis 4. Zoll tief,
2) beym Wurzelwerk aber, nach ihrem natürlichen Wachsthum Verhältnis-mäsig, tiefer.

Frage.

Allein, wann man den Grund des Ackerfeldes so tief aufackert, wird nicht unfruchtbare Erde herfürkommen?

Antwort.

1) Bey guten Feldern, die tiefen guten Erdgrund haben, wird keine unfruchtbare Erde herfürkommen;
2) Bey schlechten Feldern wird sie zwar herfürkommen, sie wird aber eben dadurch nach und nach in gute ausarten.

Frage.

Wie wird ein herfürgeackerter schlechter Grund in gute Erde ausarten?

Antwort.

1) Dadurch, daß die Luft in ihn mit ihren Oelen

und Salzen durch Regen und Schnee eindringet, und sich diese anhängen;

2) Durch den aufzuführenden Dung, der mit ihme gemischet wird, und ihme noch mehr Oel und Salze mittheilet.

Frage.

Wann sich die Bestandtheile der Pflanzen in der Erde anhängen, darin bewahret, den Pflanzen mitgetheilt, folglich die Pflanzen selbst auf- und in ihr bewahret werden sollen, wie muß sie beschaffen seyn?

Antwort.

Sie muß eine richtige Schwere haben; nicht zu schwer und nicht zu leicht seyn.

Frage.

Wann der Erdgrund zu schwer ist, was entstehet daraus?

Antwort.

1) Kan die Luft mit ihren salzigten und ölichten Theilchen mit dem Wasser nicht leicht eindringen.

2) Wann sie eingedrungen sind, so verweilet das Wasser zu lange, und also schädlich darinnen.

3) Die Wurzeln können sich nicht gehörig ausbreiten, folglich ihre Bestandtheile nicht genug anziehen.

Fra-

Frage.

Woher kommt es also, daß mancher Acker zu naß und zu feucht ist?

Antwort.

Daher,

1) weil sein Erdgrund zu zehe und zu schwer ist, oder wann er auch leicht wäre, daß
2) unter der obern leichten Erde Thon oder Letten lieget, der das Wasser nicht durchlässet.

Frage.

Wie kan man ein Feld, so wegen dem untenliegenden Thon das Wasser nicht durchläßt, verbessern und diesem Fehler sicher abhelfen?

Antwort.

Dadurch, daß man darauf

1) kleine Beeten von 5. 6. Furchen machet, und
2) dieselben hoch aufschlägt.

Frage.

Wann der Erdgrund zu leicht ist, was kommt davon?

Antwort.

1) Die eingedrungene Bestandtheile entkommen und verdünsten zu frühe wieder.
2) Die Wurzeln stehen zu lock, und können die Bestandtheile nicht gehörig einsaugen.

3) Die Erde frieret leicht auf, die Wurzel wird vom Regen ausgewaschen, und der Saame verkommet, durch Frost, Regen und Wind.

Frage.

Wie ist beeden Üblen abzuhelfen?

Antwort.

Man muß beede Erdarten, die zu leichte und die zu schwere, zusammen mischen.

Frage.

Welche Erdarten sind zu schwer?

Antwort.

Der Thon und der Mergel.

Frage.

Was ist Thon, und was ist Mergel?

Antwort.

Thon ist jede zehe Erdart, die daher mühsam zu bearbeiten ist, nicht bald feucht wird, aber auch, wann sie einmal feucht ist, langsam trocken wird. Der Mergel ist nichts anders als Thon, der seine Zehigkeit durch den Druck der oberen Erde und durch die Länge der Zeit mehr verlohren hat, sich in Erde, die sich meist in eckigte würflichte kleine Stücken brocken läßt, verkehrt, schiefericht wird, ja sich gar in Steine verwandelt, die aber im Frost auffrieren, und durch Regen und Sonnenwärme,

me, auf dem Acker wieder in Erde schwerer Art, gänzlich zerfallen.

Frage.

Wie vielerley Mergel der Farbe nach gibt es?

Antwort.

So vielerley, als es der Farbe nach Thon gibt: Fahlen, gelben, grauen, braunen, blauen, grünen, schwarzen, rothen.

Frage.

Welcher ist der beste?

Antwort.

Der, wann er zerfällt, gänzlich zerfällt, und keine harte kleine Steine zurückläßt, welches der gelbe und fahle hauptsächlich ist, die also die besten sind.

Frage.

Wo findet man den Mergel?

Antwort.

In allen Ländern, und da allenthalben, wo leichtes, weisses, Leimenfeld ist, in verschiedenen Tiefen unter der Erden.

Frage.

Wie kan man das leichte und schwere Feld dem Gewichte nach unterscheiden?

Antwort.

Wann man ausgetrockneten Thon und Mergel

22. Loth nimmt, und nimmt der Gröse nach eben so viel weisses und Leimenfeld oder Sand, so wird jenes 19. Loth, eben so viel Sand aber 19½. Loth wiegen.

Frage.

Wie viel wiegt aber der von Natur gute fruchtbare Erdgrund, wann man eben so viel der Gröse nach nimmt?

Antwort.

Zwanzig Loth.

Frage.

Wann man nun zu leichten und zu schweren Erdgrund zusammen mischen will, um damit die fruchtbare Erde zu schaffen, wie viel muß man von jedem dazu nehmen?

Antwort.

Beyläufig 1. Loth vom Schweren, 2. Loth vom Leichten oder 1⅔. Loth vom Sand. (*)

Frage.

Wann man also einen Morgen von 256. Ruthen zu 16. Nürnberger Schuen der leicht Feld ist,

3. Zoll

(*) Nach einer ebenen Ausrechnung bedarf man 13⅓. Loth leichte und 6⅔. Loth schwere Erde, um die fruchtbare von 20. Lothen zu schaffen.

3. Zoll tief ackert, wie viel braucht man Thon und Mergel dazu, um ihn fruchtbar zu machen, und ihme seine richtige Schwere zu geben?

Antwort.

Ein Zoll hoch Thon oder Mergel.

Frage.

Wie viel Wagen voll, mit 4. Ochsen gezogen, würde so viel Thon oder Mergel auf einem Morgen beyläufig ausmachen?

Antwort.

Hundert Wagen voll.

Frage.

Brauchte man so viel Thon als Mergel?

Antwort.

Nein, etwas weniger Thon als Mergel, weil der Thon zeher ist, folglich das Ackerfeld mehr bindet, als der Mergel.

Frage.

Wie viel Wagen voll Thon könnte man abbrechen?

Antwort.

Zwanzig bis dreysig Wagen voll.

Frage.

Könnte man ein leichtes Feld nicht auch mit zermalmten Steinen schwerer machen?

Antwort.

Ja, weil ein jeder Stein aus der zehesten und feinesten Erde entstehet und wächst, und folglich von Natur schwer ist.

Frage.

Welche Steine würden hiezu sonderlich geschickt seyn?

Antwort.

Diejenigen,

1) welche die schweresten sind, und doch
2) am leichtesten zu zermalmen sind.

Frage.

Welche Steine sind diese?

Antwort.

Alle Arten Gyps- Alabaster- und Marmorsteine.

Frage.

Wie hat man damit zu verfahren?

Antwort.

Wann man den Saamen gesäet hat, so bestreuet man den Acker durch und durch mit diesem Gypsstaube, und bedarf zu einem Morgen 20. bis 30. Simri oder Metzen. (*)

Fra-

(*) Ein Gefäß, so 30. Nürnberger Pfund Roggen oder Korn hält, ist ein Simri. Ein Feld, mit Gyps also

Frage.

Wie lange dauert aber der Nutzen aus der Auffuhr der schweren Erdarten auf den leichten Feldern an?

Antwort.

Auf abhangenden nicht so lang als auf ebenen Feldern, worauf der Nutzen oft über 30. Jahr lang verspühret wird.

Frage.

Wann der Nutzen nun versaget, hat man das Feld wieder sogleich mit Thon und Mergel zu befahren?

Antwort.

Nein, sondern mit leichter Wasenerde, und nach 3. und 6. Jahren wieder mit Mergel.

Frage.

Warum ist aber ein leichtes Feld mit leichter Wasenerde zu befahren?

Antwort.

Weil die leichten Erdtheilchen dem Felde durch Ab-

also besäet, wirft eine Ernde ab, welche die auf einem nicht so behandelten Felde um ein Drittheil übertrift, und ein weisser Boden wird dabey nach und nach schwer und schwarz.

Abspühlungen vom Regen abgeschwemmet worden, und die Thonerden zurückgeblieben sind.

Frage.

Wann aber ein schweres Feld mit leichter Erde befahren werden soll, wie viel braucht man Wagen voll?

Antwort.

Zwey hundert Wagen voll weisse oder Leimenerde, oder 150. Wagen voll Sand, weil dieser mehr lockert als jene.

Frage.

Wann aber schwere Erde gleich unter der leichten, und leichte gleich unter der schweren Erde anzutreffen ist, und sich unter dem Pflug vorfindet, wie viel leichte und wie viel schwere ackert man alsdann herfür?

Antwort.

Zwey Zoll leichte, ein Zoll schwere.

Frage.

Wann nun der Acker zu Empfangung der Bestandtheile der Pflanzen tüchtig und geschickt gemacht ist, wie werden sie ihme würklich übergeben?

Antwort.

Theils durch die Natur, die Luft, den Schnee und den Regen, theils durch die Kunst und den Fleis, mit dem sogenannten Dung oder Mist.

Frage.

Frage.

Wann er nun die Bestandtheile der Pflanzen aus der Luft im Regen und Schnee erhalten soll, wie muß der Acker beschaffen seyn?

Antwort.

Die Luft, Regen und Schnee müssen in alle die Theile seines Grundes eindringen können, damit sich Salz, Oel und Wasser überall anhängen können.

Frage.

Wann das geschehen soll, was ist mit ihme zu thun nöthig?

Antwort.

Er muß lock gemacht, und also durch den Pflug und die Ege oft herumgeworfen und zermalmet werden.

Frage.

Was ist also die Ursache, daß der Acker oft geackert und geegt werden soll?

Antwort.

1) Daß der Pflanzen Bestandtheile sich in ihme überall wohl anhängen können;
2) Daß die Wurzeln überall hin auswachsen, und solche Bestandtheile wohl und satt anziehen können;
3) Daß kein Unkraut sie ihnen vor wegneh-

men möge, so muß solches auch hierdurch ausgerottet werden.

Frage.

Wie oft muß ein Acker bis zur Saat also geackert und geegt werden?

Antwort.

Je öfter, je besser, 4. auch 5. mal mit dem Pflug und der Ege.

Frage.

Aber kan man den Acker auch nicht durch allzuvieles Pflügen zu mürbe machen?

Antwort.

Nein, recht mürbe gemacht schadet niemalen, ausser, wann es auf die Saat zu lange nicht regnet, und folglich der Saame nicht kaimen kan.

Frage.

Wie könnte man diesem Schaden entgehen?

Antwort.

Wann man, so der Saame eingeeget ist, den Acker mit einer Walze überfähret, oder auch eine Heerde Schaafe drüber hintreibt, die ihn eintretten, und ihme die übermäsige Lockernheit benehmen.

Frage.

Aber könnte dann ein schlecht geackerter und schollichter Acker Schaden anrichten?

Ant-

Antwort.

Ja, dann in solchem kan wegen grosen Schollen

1) der Saame nicht herfürkommen und erstickt, dann wo die Luft nicht zukommen kan, gähret und kaimet nichts;

2) die Wurzel kan sich weder genug ausbreiten, noch genug Nahrung einsaugen.

Frage.

Wann soll der Acker zur Saat das erstemal herumgeworfen werden?

Antwort.

Je eher, je besser; schon vor Winters auf die Saat des folgenden Frühlings und Herbstes.

Frage.

Warum aber schon vor Winters?

Antwort.

Weil dadurch

1) das Unkraut Winters hindurch abstirbt, gähret und selbst dünget;

2) Weil dadurch die Luft, die Wintersfeuchtigkeiten, und darein Salz und Oel besser eindringen können; weil

3) die Schollen durch den Frost recht mürbe werden.

Frage.

Ist dieses vor Winters ackern auf allen Aeckern gut und anzurathen?

Antwort.

Es ist gut auf eben liegenden, aber nicht auf sehr abhängenden Aeckern.

Frage.

Warum ist es nicht gut auf sehr abhängenden Aeckern?

Antwort.

Weil man davon auf denselben mehr Schaden als Nutzen hat; dann die viele Winterregen entführen einem solchen Acker zu viele Erde.

Frage.

Bekäme also ein so gepflügter Acker genugsame Pflanzen-Bestandtheile aus der Luft, durch Regen und Schnee?

Antwort.

Nein, wann er alle Jahre Früchte tragen sollte.

Frage.

Was wäre also zu thun, wann er doch stets besäet und beerndet werden sollte?

Antwort.

Man müßte ihme durch Fleis und Kunst noch mehr Dung zuführen.

Frage.

Wie viel Wagen voll Dung oder Mist bedürfte man zu einem Morgen Acker?

Antwort.

Zu einem mehr, als zu dem andern.

Frage.

Zu welchem Morgen Acker bedürfte man mehr, zu welchem weniger Dung?

Antwort.

1) Der Acker, der weniger Bestandtheile aus der Luft erhält, bedarf mehr Mist.

2) Der mehr aus der Luft erhält, braucht weniger Dung.

Frage.

Welcher Acker wird aus der Luft die mehreste Bestandtheile der Pflanzen anziehen, in sich nehmen und in sich bewahren?

Antwort.

Derjenige, der eine richtige Verhältnis-mäsige Festigkeit und Lockernheit besitzet.

Frage.

Wie viel Wagen voll Mist, von 4. Ochsen gezogen, bedarf man also auf einen Morgen eines solchen wohlbestellten Ackers?

Antwort.

Sieben, auch nur sechs Wagen voll.

Frage.

Wie viel bedarf man auf den, der zu schwer oder zu leicht ist?

Antwort.

Neun bis zehen Wagen voll, und doch gibt er noch wenige Früchte.

Frage.

Sollte man aber ein solches zu leichtes oder zu schweres Feld nicht durch recht vielen Mist zwingen können, daß es eine gute Ernde gäbe?

Antwort.

Nein, dann zu viel Mist auf einem Acker

1) zeugt viel Gras, und
2) treibt zwar viel Geströh, aber taube schlechte Körner,
3) er widerstehet dem auflockernden Frost nicht, wodurch der grünende Saame entgehet,
4) verursachet er bey vielem Regen Fäulnis des Saamens.

Frage.

Wann ist der Mist auf den Acker zu führen?

Antwort.

Es wäre rathsam

1) unmittelbar zuvor, wann man säen will; dann dadurch würde er in der Gährung seine Bestandtheile sogleich dem Saamen mittheilen, und weniger in die Luft verdünsten;
2) gleich bey dem ersten Ackern, also lang

zuvor

zuvor und weit eher, als man säen will; dann durchs öftere Herumwesen des Ackers würde er besser mit der ganzen Ackererde gemischt werden, und allenthalben Nahrung geben.

Frage.

Beedes kan nun nicht zusammen geschehen, welches ist nun von beeden das Beste?

Antwort.

Wann man ihn nicht zu spat und nicht zu früh aufführet, also in der Mitte der Zubereitung des Ackers, vor dem zweyten Umpflügen.

Frage.

Warum dieses?

Antwort.

Weil der Mist dabey

1) auf dem Acker durch das nachfolgende zwey- und dreymalige ackern besser ausgetheilet wird,

2) noch nicht ganz bis auf die Saatzeit vergohren ist,

3) und auch im Vergähren sich viele seiner Bestandtheile an die Erde anhängen, und weniger verdünsten,

4) weil auch sonst, so in einem Ort viel Mist beysammen läge, solcher im Gähren den

dahinfallenden Saamen faul machete und verderbete, welches aber durch das östere folgende Umackern gehoben wird.

Frage.

Was ist aber zu thun, um solche Verdünstungen mehrers zu verwehren?

Antwort.

Daß man den Mist, so bald er aufgeführet ist,

1) richtig überall hin auf dem Acker gleich austheilet, und so bald dieses gleich nach der Auffahrt geschehen ist, ihn
2) auch unterackert, ihn also lange ruhen läßt, beym dritten Ackern, da er heraufgeworfen ist, ihn bald wieder unterackert, ihn wieder herauswirft, und dann bald zur Saat schreitet.

Frage.

Warum ist es nicht gut, den Mist lang oben auf dem Acker liegen zu lassen, oder den Acker erst auf den Saamen oben zu düngen?

Antwort.

Weil ihn Tags-ein die Sonne sehr erhitzet, und die kühle Luft des Nachts seine Salze und Oele ausziehet, und folglich seine Dungkraft verdünstet.

Fra-

Frage.

Wann nun also der Acker vollkommen gut bestellet ist, und er der Pflanzen Bestandtheile im hinlänglich-richtigem Maase besitzet, was ist jetzt noch übrig zu thun?

Antwort.

Daß man den Saamen, welcher der beste und nützlichste ist, einstreuet.

Frage.

Welcher Saame ist aber der beste?

Antwort.

Derjenige, welcher zu einer vollen Zeitigung gekommen ist, alle seine Theile, Kaim, Mehl, Schaale ohnbeschädigt enthält, und mit keinem Unkraut vermischt ist.

Frage.

Warum soll der Saame der beste seyn, der alle seine Theile in vollkommenem Stand enthält?

Antwort.

Weil die Pflanze sonst nicht kaimen oder wachsen könnte: dann wäre der Kaim beschädiget, so könnte er keine neue Bestandtheile von aussen annehmen; wäre das Mehl in unvollkommenem Zustand, so hätte der Kaim keine Nahrung; wäre die Schaale schadhaft, so entstünde daher eine Fäulnis oder andere Krankheit.

Fra-

Frage.

Wie erhält man einen solchen vollkommenen guten Saamen?

Antwort.

Auf mancherley Weise:

1) Wann man ihn zu Zeiten von den Ländern und Ortschaften her erhandelt, wo er so vollkommen ausfällt, z. E. den Leinsaamen aus Liefland.

2) Wann man die in die Scheuren gebrachte Garben das erstemal nur etwas weniges abdrischt, und diesen zuerst ausfallenden recht gezeitigten Saamen zur Saat anwendet.

3) Wann man die Körner, welche bey dem Worfen auf der Scheuer-Tenne, ihrer Schwere wegen, am weitesten hinausfallen, forn zum Saatkorn wegnimmt.

Frage.

Kan man ihn aber allezeit vom Unkraut vollkommen säubern?

Antwort.

Von dem meisten durch das Sieb, aber doch nicht von allem, dann die Drespen, der Tobhaber und dergl. bleiben allezeit zurück.

Frage.

Wie erhält man also Saamen, der ganz vom Unkraut rein ist?

Antwort.

1) Wann man ihn von andern Orten her, wo die Früchte nicht so unrein sind, eintauschet,
2) die Kornähren, ehe sie gedroschen werden, ausliefet,
3) sich das Korn, so arme Leute auf dem Acker-Feld aufähren, austauschet und einkauffet.

Frage.

Wann man den Saamen von andern Gegenden oder abgelegenen Ländern her erkauffen will, welche Länder muß man hiezu wählen?

Antwort.

Diejenigen, welche rauher sind, und unter kältern Himmelsstrichen liegen, als die unsrigen, z. E. so schlägt der Lein aus Liefland in Teutschland vortreflich an.

Frage.

Welche Getraidesaamen sind die nützlichsten auf einem Acker?

Antwort.

1) Diejenigen, welche die Menschen zur Nahrung und ihres Leibes und Lebens Unterhalt nicht entbehren können,

2) wel-

2) welche überall im Handel den höchsten Preis und den besten und beständigsten Absatz haben,

3) welche auf dem Ackerfeld am besten wachsen und gedeyhen.

Frage.

Welche Getraidsorten sind diejenigen, welche wir am nöthigsten haben, und die immerhin gute Kaufwaaren bleiben werden?

Antwort.

Roggen, Waitzen, Dinkel, Gerste, Haber, Erbsen, Linsen, Hirsen, Wicken, u. dergl.

Frage.

Werden diese Fruchtsorten auf einem, wie auf dem andern Ackerfelde, gedeyhen und erwünscht aufwachsen?

Antwort.

Nein, solches siehet man aus der beständigen Erfahrung.

Frage.

Woher kommt dieses, daß nicht jede Fruchtsorte auf allen Aeckern gut fortkommet?

Antwort.

Weil 1) eine jede Fruchtsorte ihr gewisses Maas Salz, Oel, feine Erde und Wasser zur Nahrung bedarf, und

2) weder

2) weder jeder Acker das nehmliche Maas enthält, welches die Pflanze hauptsächlich zu ihrer Nahrung bedarf, noch

3) wann er es auch enthalten sollte, es wegen seiner Schwere oder Lockernheit nicht jeder Art Pflanzen hinlänglich zum ansaugen darreicht.

Frage.

Wann aber ein Acker das richtige Maas der Pflanzen Bestandtheile enthielte, sie auch der Pflanze gebührend mittheilete, würde man auf ihn alle Jahre einerley Saamen und Pflanzen säen und bauen können?

Antwort.

Nein, dann diese Art Saamen, die man aufsäete, würde die ihrige Bestandtheile aus dem Acker vor wegnehmen, und ihn für sich ausgesogen, und mager für eine Fruchtsorte ihrer Art zurücklassen.

Frage.

Aber könnte man keine andere Fruchtart darauf säen?

Antwort.

Ja, weil die Bestandtheile für eine andere Art Saamen übrig und auf ihme zurück geblieben sind.

Frage.

Was ist also bey dem Ackerbau räthlich und nützlich?

Antwort.

Daß man nicht alle Jahr auf einen und eben den Acker eine und eben die Art Saamen säet, sondern alle Jahre mit den Saamenarten abwechselt. Z. E. So wächst kein Baum lustig fort, der auf die Stelle gepflanzet wird, wo einer seiner Art vorher gestanden, und eben erst ausgegraben worden ist.

Frage.

Wie lange muß man warten, oder wie viel Jahre muß man vergehen lassen, bis man auf den Acker die Saamenart wieder aufsäet, die man schon einmal aufgesäet gehabt hat?

Antwort.

Je mehr Jahre darzwischen verstreichen, je besser ist es: nicht vor dem dritten Jahr, im 4. 5. 6ten Jahr erst wieder. Z. E. Wörsching, Kohlraben, etliche Jahre auf ein und eben das Beet gepflanzet, gerathen nicht mehr, und ihre Wurzeln werden knollicht, voll schädlicher Würmer, sie aber auf ein anderes Beet gesetzet, so gedeyhen sie wieder, jenes Beet 2. oder 3. Jahr mit Wurzeln gebauet, ist ihnen alsdann wieder zum Wachsthum erwünscht.

Frage.

Warum kan alsdann die vor 4. oder 6. Jahren

ren schon aufgesäet gewesene Saamenart nun wieder aufs neue da gedeyhen?

Antwort.

Weil sich inzwischen ihre Bestandtheile aus der Luft und aus dem Dung wieder in dem Acker angelegt haben.

Frage.

Welche Getraidarten können noch bey hinlänglichem Mist auf leichtern Feldern gebauet werden?

Antwort.

Roggen, Haber, Wicken.

Frage.

Welche Getraidsorten erfordern zu ihrem Anbau schwerern Boden?

Antwort.

Waitzen, Dinkel, Gersten, Erbsen, Linsen, Hirsen.

Frage.

Wo können sie aber allesamt gesegnet gebauet werden?

Antwort.

Auf einem Felde, welches seine richtige Schwere und Lockernheit durch die regelmäsige Mischung der Erdarten erhalten hat.

Frage.

Wie viel Roggen, Waitzen, Dinkel, Gerste,

Haber, Erbsen, Wicken, bedarf man als Saamen auf einen Morgen eines Ackers von richtiger Schwere?

Antwort.

Roggen,	7. Simri.	gemischt 12. oder 13. Simri.
Dinkel,	14. Simri.	
Gersten,	7. Simri.	
Waitzen,	6. Simri.	
Haber,	14. Simri.	
Wicken,	7. Simri.	
Erbsen,	7. Simri.	

Frage.

Worauf hat man bey dem Aussäen zu achten?

Antwort.

1) Daß der Saame überallhin gleich ausgestreuet werde, damit nicht zu viel Saame an einem Ort Mangel an Nahrung leide, da unterdessen an andern Orten, die leer sind, die Pflanzen-Bestandtheile unangesogen zurück bleiben oder verkommen;

2) daß er nicht bey regnerischem Wetter eingeegt werde, damit der Acker keine harte Kruste bekomme, unter welcher der Saame nicht herfürkommen kan.

Frage.

Wann und in welcher Jahreszeit sollen die Getraidesorten gesäet werden?

Ant-

Antwort.

Es sind einige Fruchtsorten, die nur im Frühling bey angehender Wärme gesäet werden können, als Haber, Hirse, Linsen, Erbsen, Wicken; andere im Herbst und im Frühling zugleich, als Roggen, Waitzen, Dinkel, Reps, Gerste.

Frage.

Was ist die Ursache, daß einige Fruchtsorten nur am Frühling gesäet werden, da doch andere am Herbst und Frühling gesäet werden können?

Antwort.

Weil einige zu zart sind und die Winterkälte nicht ertragen können, auch zur Zeitigung keine so lange Zeit brauchen.

Frage.

Welche Ernde von den Früchten, die am Herbst gesäet werden können, und würklich entweder am Herbst oder Frühling gesäet werden, wird am besten ausfallen?

Antwort.

Die Ernde von der Herbstsaat; Stroh und Kern wird vollkommener und Mehl-reicher, weil solche Früchten längere Zeit haben, ihre Bestandtheile nach und nach hinlänglich genug ansaugen zu können.

Frage.

Kan man nicht durch die Kunst und durch gewisse Arten von Beitzen dem Saamen, ehe man ihn aussäet, diejenige Theile beybringen, durch welche die Ernde reichlicher und besser ausfällt?

Antwort.

Nein, dann es mag die Beitze Wasser, Salz und Oel seyn, so können alle diese Dinge ihme mehr schädlich als nahrhaft seyn.

1) Ist es Wasser, so kan der Saame leicht ersaufen; und wird er so eingeweicht eingesäet, so erstirbt er bey einer darauf folgenden Dürre sowohl als bey einer alzuregnerischen Witterung.

2) Ist es Salz, so verhärtet es den Saamen,

3) Ist es Oel, so werden seine Ansaugungs- und Ausdünstungs-Löcherchen dadurch verstopft, und der Saame erstickēt.

Frage.

Kan man aber durch das Beitzen des Saamens nicht dem Brand wehren, und schädliches Ungeziefer dadurch von dem Getraide auf dem Feld und auf dem Boden abhalten?

Ant-

Antwort.

Nein, wie man aus der Erfahrung siehet, und davon die Probe alle Jahre machen kan. (*)

Frage.

Aber ist es nicht möglich, den Dinkel oder Waitzen, wann er durch die unter dem Getraide befindliche brandigte Aehren im Ausdreschen durchaus schwarz gefärbt worden, wodurch auch das Mehl selbst schwarz wird, durch ein einfaches, leichtes, keinen Aufwand verursachendes Mittel vollkommen zu reinigen?

Antwort.

Ja, man brenne gelben Leimen, zermalme ihn, und schütte zu jedem Sack voll Dinkel oder Waitzen 6. bis 8. Pfund, rüttele alles wohl durch einander, und bringe ihn damit auf die Gerbmühle.

Frage.

Wie kan man das Getraide auf dem Kornboden vor dem Wurm bewahren?

Antwort.

Wann man die Garben einführet, so besprütze man in der Scheuer jede Laage mit etwas Salz, und wann man das Getraide aufschüttet, so thue

(*) Man kan wohl hierauf, da man in dieser Sache noch sehr ungewiß ist, Nein und Ja sagen. Man hat Erfahrungen für und wider das Beitzen.

man das nehmliche noch einmal. Dann der Wurm entstehet von einer Fäulnis, welcher das Salz aber wehret, und den Wurm also abhält.

Frage.

Was ist also der Nahrungssaft der Pflanzen?

Antwort.

1) Das Wasser, welches mit Salz, Oel und der feinsten Erden gemischt, aus der Luft ihnen zukommt, und

2) ihnen durch den Dung zugeführet wird, welcher auf dem Acker gähret, und sich zu der Pflanzennahrung in Dünsten auflöset.

Frage.

Wer also einen Dung zum Befruchten der Aecker haben will, was bedarf er vorzüglich darzu?

Antwort.

Lebendiger Thiere, und zwar solcher, die

1) ohne viele Kosten bey schlechterm Futter gehalten werden können,

2) die guten und bessern Mist, als andere, machen,

3) viel und mehrern Dung, als andere Viehsarten, abwerfen,

4) die dabey zu mehrerem und mancherley Nutzen und Gebrauch verwendet werden können.

Fra-

Frage.

Welches ist dieses Vieh?

Antwort.

1) Das Schaaf= und
2) das Rindvich.

Von
dem Wiesenbau
insonderheit.

Frage.

Wann man aber dieses halten und nähren soll, was bedarf man dazu?

Antwort.

Wiesen, auf welchen man das Futter für dasselbe erhält.

Frage.

Soll man auf solchen das Vieh weiden?

Antwort.

Nein, sondern man soll das Gras darauf abmähen, und es theils im Sommer grün im Stall füttern, theils zu Heu machen, und es zur Winter=Fütterung in die Scheune bringen.

Frage.

Warum soll man aber das Vieh gar nicht auf dem Felde weiden?

Antwort.

Weil man dadurch weit mehr Schaden als Nutzen hätte.

Frage.

Welches würde der Schaden seyn, der aus der Hüthung entstünde?

Antwort.

1) Durch das Weiden erkranket das Vieh und entstehen die Viehseuchen natürlich, da dasselbe dabey dem Regen, der Kälte der Hitze abwechslend stets ausgesetzt ist, und viel ungesundes einfrisset.

2) Lauft es sich zu sehr ab, wodurch es dürre wird, das junge Vieh im Wachsthum gehindert wird, die Kuhe aber dadurch die Milch versaget.

3) Wird auf den Weiden das mehreste Gras besudelt, vertretten, und das wenigste genutzt und gefressen.

4) Das Gras wird, ehe es sich besaamen kan, abgefressen, wodurch die guten Grassorten vergehen, und schlechtes und weniges Gras herfürwächst.

5) Werden ungeheure grose Strecken Feldes erfordert, wann sich wenige hundert Stücke Vieh ganz darauf ernähren sollten, da man von ihnen im Stalle vielmal so viel Vieh mehr erhalten könnte, so sie zu Wiesen angelegt würden.

6) Wird dadurch, daß solche unübersehliche Weiden geduldet werden, die Bevölkerung gehindert.

7) Wird darauf der Dung des Viehes, den man zu Düngung der Aecker ganz unumgänglich nothwendig bedarf, völlig unnütze verschleppet.

Frage.

Es sollen also die Schaafe auch im Stalle gefüttert werden?

Antwort.

Nein, sondern auf dem Felde, und zwar da, wo Menschen-Hände nichts bauen oder einernden können: Auf Hügeln, Bergen, Einöden, Brach- und abgeerndeten Aeckern; dann je rauher die Gegend ist, je gesunder ist die Fütterung für die Schaafe.

Frage.

So verschleppen die Schaafe aber ihren Mist?

Antwort.

Ja, Tags-über und doch nicht ganz unnütz, so sie auf den Aeckern geweidet werden, Nachts aber im Pferg auf den Aeckern eingeschlossen, düngen sie fürtreflich, so man solche Aecker bald umbricht und ihr Mist untergeackert wird.

Frage.

Was wäre also aus den bisherigen Viehweiden zu machen?

Antwort.

Die sind alle in Aecker und Wiesen zu verwandlen.

Frage.

Was ist eine Wiese?

Antwort.

Diejenige Strecke Feldes, auf welcher die lange Fütterung des Viehes wächst, welche abgemähet, grün oder als Heu verfüttert wird.

Frage.

Wie vielerley Wiesen gibt es?

Antwort.

Zwoerley Arten:

1) Die Wiese, auf welcher das Gras für sich und von Natur wächset, welche die natürliche Wiese heisset, oder

2) die, auf welcher der Grassaamen gesäet wer-

werden und die durch die Kunst gebauet wird, so man die gekünstelte Wiese nennet.

Frage.

Wo soll man die natürlichen Wiesen anlegen?

Antwort.

Da, wo es nicht rathsam ist, einen Acker anzulegen, wo

1) Überschwemmungen, die die lockere Erde des Ackers wegführen würden, zu besorgen sind,
2) wo es für den Acker zu feuchte ist,
3) wo man der Wiese von irgend einem Ort her eine gute fruchtbare Wässerung geben kan.

Frage.

Wann nun auf einer solchen angelegten Wiese gut und viel Gras wachsen soll, was hat man in Absicht auf sie zu thun?

Antwort.

Man muß

1) die Hindernisse eines vollkommenen Graswuchses wegräumen und vertilgen,
2) die Mittel dagegen hinzuthun, durch welche gutes Gras häufig herfürwächst.

Frage.

Welches sind die Hindernisse des vollkommenen Graswuchses?

Ant-

Antwort.

Deren sind mehrere,

1) das häufige Moos,

2) Gesträuche, Ameisen-Haufen, der Maulwurf u. dergl.

3) zu lange stehenbleibende alzuviele Wasser.

Frage.

Wie sind diese Hindernisse zu heben und zu zerrotten?

Antwort.

1) Das Moos wird vertilget durch Aufstreuung des Aescherichs der Wäscherin, der Seifen- oder Salpetersieder, des Gypsstaubs und durch einen eisernen Rechen, durch den man es im Frühjahr herausreisset.

2) Gesträuche werden ausgehauen, Ameisen-Haufen werden im spaten Herbst ausgegraben, und auf die Aecker geführet; der Maulwurf wird mit den bekanten Fallen gefangen.

3) Das alzuviele und zu lange stehenbleibende Wasser, muß durch mehrere Gräben gegen die Tiefen abgelassen werden.

Frage.

Wann aber das Wasser alle Bestandtheile aller Pflanzen allein enthält, und sie ihnen zuführet, wie sollte das Wasser schaden können?

Ant-

Antwort.

Wann der Bestandtheile, Wasser, Salz und Oel, eines im Überfluß vorhanden ist, so schadet es und nutzet nicht mehr. Ein alzulang stehendes Wasser faulet und bringet die guten Grassorten selbst zum Faulen, es lockert den Boden zu sehr, und die erwärmende Luft gehet der Pflanze ab.

Frage.

Wann alzuvieles Wasser schadet, sollte der Abgang des Wassers nicht auch schaden?

Antwort.

Allerdings, dann da das Wasser alle Bestandtheile der Pflanzen enthält, so können sie ohne Wasser nicht wachsen, sie schmachten, verderben und sterben endlich ab.

Frage.

Wie ist diese Hindernis des Graswuchses zu heben?

Antwort.

Daß man, wo möglich ist, durch eine Wässerung der Wiese zu Zeiten Feuchtigkeit gibt, wann die Regen fehlen und ausbleiben.

Frage.

Welche Wässerungen sind hier die besten?

Antwort.

Diejenigen, welche

1) ge-

1) gegohrenes Wasser, so durchs Stehen gegohren hat, enthalten, aus Vieh-Tränken, Seen, Mistlachen aus den Dorfschaften, aus schlammigten Flüssen und Bächen;
2) deren Wasser nicht kalt, sondern im Stehen durch die Sonnenhitze des Tages-ein warm geworden sind.

Frage.

Wie kan man dieses erhalten?

Antwort.

Wann man an einem Orte, von woaus das Wasser auf die Wiese geführet werden kan, eine Quelle oder einen sonstigen Zulauf, etwa von einer Strase hat, eine Vertiefung oder kleinen Teich machet, solchen wohl verwahret, mit einer Schleuse versiehet, durch die man bey dürrem Wetter die Wiese in verschiedenen Zeiten befeuchtet.

Frage.

Wird aber eine solche Wässerung bey allen Wiesen angebracht werden können?

Antwort.

Nein, weil man nicht überall Quellen und Zuflüsse haben kan.

Frage.

Welches ist aber das Mittel, eine Wiese, welcher die Wässerung fehlet, recht tragbar zu machen?

Ant-

Antwort.

Nichts sonst, als der Dung.

Frage.

Welcher Dung würde für die Wiese der beste seyn?

Antwort.

Derjenige, welcher

1) viel Gras-Bestandtheile enthielte,
2) viel aus der Luft anzöge,
3) der sich nicht so schnell auflösete, folglich Salz, Wasser und Oel nicht so bald ausdünstete,
4) einer lockern Wiesen mehr Festigkeit gebete,
5) das Wild, Hirsche, Rehe u. dergl. nicht anlockte, sich vorzüglich da zu nähren.

Frage.

Ist dieser Dung der Mist von lebendigen Thieren?

Antwort.

Ja, zum Theil, aber nicht ganz; dann er hat wohl die Grastheilchen häufig in sich, aber er löset sich zu bald auf, und diese Theilchen verfliegen zu bald auf der Oberfläche des Bodens; er ziehet aus der Luft, weil er leicht ist, wenig an, und schaffet einem lockern Wiesenboden die nöthige Festigkeit nicht.

Fra-

Frage.

Welche unter den Düngungs-Mitteln schlagen besser an?

Antwort.

Der Schlamm aus Seen, Vieh-Tränken, die Gassen-Erde, alte Wände, alte Backöfen, und dergl. dann diese haben viele Gras-Bestandtheile in sich, und ziehen ihrer Schwere wegen aus der Luft viele an, halten sie länger in sich, lösen sich langsam auf, und geben der lockern Wiesen eine fruchtbare Festigkeit.

Frage.

Da man aber diese Dungsorten nicht allezeit und in keinem hinlänglichem Maase haben kan, hat man kein anderes, so diesem gleich kommet?

Antwort.

Ja, und eines, so alle diese übertrift: der Staub von zerstosenen Steinen, von dem harten Mauer-Stein, von dem Mergel-Stein, dem Duchstein, sonderlich von dem Gyps, Alabaster und Marmor, welcher Staub die beste Fütterung und den Klee im Übermaas auf 2. bis 3. Jahre lang herfürtreibet, der seiner Schwere wegen sehr viel Luft-Salze und Oel anziehet, sie langsam abgibt, die Wiese fest machet, und im Überfluß, ohne Entgeld zu haben, mit sehr geringen Kosten zerstosen und zubereitet

werden

werden kan, in mäsiger Menge aufgesäet, die gröste Würkung thut und das Wild gar nicht anlocket.

Frage.

Düngt dann nicht auch das Salz oder Hallbötzig von den Salz-Siedereyen?

Antwort.

Ja, vortreflich, wann es viel regnet; allein bey dürrer Witterung verbrennet es alles, kostet Geld, und locket das Wild über die Maasen an, alles, was damit besäet ist, abzufressen.

Frage.

Wie viel braucht man des Stein- und besonders des Gyps-Mehls zu einem Morgen Wiesen?

Antwort.

15. bis 20. Simri oder Metzen, mehr oder weniger, wie man will; weniger wird nutzen und zuviel wird nicht schaden.

Frage.

Auf welchen Wiesen ist es am dienlichsten?

Antwort.

1) Auf dürren trockenen Wiesen,
2) auf leichtem, armen, weissen und Leimenfeld,
3) auf feuchten Sumpf-Wiesen, wann sie vorhero die nöthige Ablauf-Gräben erhalten haben.

Frage.

Wann soll es aufgestreuet werden?

Antwort.

Im Frühjahr, je eher je besser; auch schon im Herbst.

Frage.

Wie ist der Gyps am besten zu gebrauchen, gebrannt oder ungebrannt?

Antwort.

Er kan gebrannt oder ungebrannt, mit gleichem guten Erfolg und Nutzen gebraucht werden; weil aber das Brennen Holz erfordert, und ihn vertheuert, so ist es wirthschaftlicher, ihn roh zu gebrauchen.

Frage.

Wie wird er am leichtesten zermalmet?

Antwort.

Auf einer Oel- Loh- oder Walk- Mühle, oder in einem Wergel-Trog, in welchem man das Obst zum Most zerquetschet, wann der Stein vorhero etwas mit einem Hammer zerschlagen ist.

Frage.

Wird aber der Gyps- Staub die Wiese nicht verderben, und alle Kraft aus ihr herausziehen?

Antwort.

Nein, dann durch ihn wird auch die allerschlechteste Wiese den allerschönsten Klee in Menge herfürtreiben.

Fra-

Frage.

Wie kan man aber beweisen, daß er die Wiese nicht aussauget?

Antwort.

Also: Wann eine Wiese keine Nahrung für das Gras in sich hat, so kan er keine aus ihr aussaugen, eine schlechte Wiese aber hat keine solche Pflanzung-Nahrung in sich; weil auf ihr nichts wächset, also kan der Gyps sie auch nicht aussaugen.

Frage.

Wie lang wird der aufgestreuete Gyps düngen?

Antwort.

So lange er sich auf der Wiese und ihrer Oberfläche erhalten wird: ohnfehlbar also zwey, auch drey Jahre hintereinander.

Frage.

Wie ist dieses zu beweisen?

Antwort.

Also: weil seine Dungkraft durch die Anziehung der Pflanzenbestandtheilchen aus der Luft kommet, so muß und kan er sie anziehen und düngen, so lange er vorhanden ist.

Frage.

Ist eine solche anhaltende Düngung auch bey und von irgend einem andern Dung zu hoffen?

Antwort.

Nein; weil alle andere Dungsorten die Dungkraft in sich haben, die sich auflöset und bald in die Luft, in die Pflanzen und in die Erde übergehet und wegen ihren Leichtigkeiten keine oder sehr wenige Pflanzenbestandtheile aus der Luft anzuziehen vermögen.

Frage.

Wann soll man die Wiesen überhaupt düngen?

Antwort.

Mit Vieh-Mist im Frühling, weil er sich sonst, so man ihn im Herbst ausführen würde, Winters hindurch und also zu bald auflösete, und unnütz verdünstete. Mit den übrigen sich nicht so bald auflösenden Dungsorten im Herbste und Winter.

Frage.

Wann eine Wiese gar zu sumpficht wäre, würde da der Dung oder Mist auch anschlagen?

Antwort.

Ja, aber vorhero muß man

1) durch hinlängliche Gräben die Feuchtigkeiten abzapfen,
2) die Stelle mit Mergel, Kies und andern schweren Erdarten, auch Sand, über

und

und über wohl befahren, daß der Boden fest wird.

Frage.

Allein, wie sollte eine Wiese, welche wenige, und noch überdiß schlechte Gras-Sorten zeugte, bessere Gras-Arten erhalten?

Antwort.

Auf folgende Weise:

a) Selbst die Luft führet öfters durch die Winde bessern Gras-Saamen zu,

b) muß man solche Wiesen öfters mit Heu-Blumen aus der Scheune bestreuen,

c) man kan nichts bessers da thun, als wann man nach Abmähung des Heues und des Ohmets die Wiese mit dreyblätterichtem Klee-Saamen des Jahres einmal besprützet,

d) alsdann in der Heu-Ernde, ehe man mähet, das Gras vorher wohl zeitigen lässet, daß während dem Dürrmachen des Heues, der Saame wohl ausfället, und allezeit auf der Wiese zurückbleibet.

Frage.

Was heißt oder ist eine gekünstelte Wiese?

Antwort.

Sie ist diejenige Strecke Feldes, auf welcher

man, nachdeme sie vorhero tüchtig gepflüget und bearbeitet worden ist, denjenigen Saamen von den Gras-Sorten, die man beliebet, einsäet und bauet.

Frage.

Wie vielerley dergleichen Gras-Sorten hat man, die man also zu bauen pfleget?

Antwort.

Dreyerley Klee-Sorten, den Esparset, den Luzerner- und den dreyblätterichten Klee, das Ray-Gras und die Sulla oder die Spanische Wicke.

Frage.

Auf welchem Lande sind diese dreyerley Kleesorten zu bauen?

Antwort.

1) Hassen sie alle feuchte, sumpfigte Plätze, und lieben gar keine Wässerung.

2) Ein gemäsigt schwerer Boden ist allen dreyen Sorten der beste, doch liebt der Esparset ihn am meisten, und ist die einige Erde, wo er gut wächst; der Luzerner geräth auch auf leichtern, und der dreyblätterichte auf dem leichtern, wie auf dem schweren, ganz vollkommen.

3) Der Esparset geräth sehr vortreflich an den Seiten der Berge, der Luzerner und der drey-

dreyblätterichte Klee auch da, doch besser auf ebenen Feldern.

Frage.

Was ist die Ursache, daß der Esparset auf trockenen, bergichten Gegenden so wohl anschlägt?

Antwort.

Weil er sehr tief wurzelt und seinen Saft in der Tiefe, die nicht so bald austrocknet, zu 1. und 2. Ehlen tief anziehet.

Frage.

Wie werden diese dreyerley Klee-Sorten gebauet?

Antwort.

Es gibt dreyerley Arten, den Klee zu bauen:

1) Es wird der Acker, auf deme man sie bauen will, wohl gepflüget und etwas gedünget, der Saame im Frühjahr eingesäet und untergeeget;

2) man säet auch unter den Klee etwas Haber, welchen man gegen oder nach Jacobi abschneidet und grün füttert, wodurch der Klee-Saamen bezahlet wird; oder

3) man streuet den dreyblätterichten Klee im Frühling bey Zeiten auf den Roggen- und Dinkel-Saamen oben auf ein, welcher nach geschehener Korn-Ernde gegen

den Herbst noch einmal abgemähet werden kan.

Frage.

Wie wird er weiter gepfleget?

Antwort.

Gegen den Winter, wann das Land dem Schaaftrieb ausgesetzt ist, wird er mit etwas Mist überfahren, wodurch die Schaafe, ihn auszuraufen, gänzlich abgehalten werden; wird aber das Feld nicht mit Schaafen betrieben, so bedarf der Klee gar keinen Mist, sondern den Winter hindurch wird er, je eher, je besser, mit Gyps-Staub bestreuet, welches ihn zu auserordentlichem frechen Wuchs auftreibet.

Frage.

Wie lange dauret der Klee also an?

Antwort.

Mit Unterschied;

1) der Esparset und Luzerner auf schwerem trockenen Boden 6. oft bis 30. 40. Jahre,
2) der dreyblätterichte aber selten über drey Jahre, da er wieder nach und nach verkommet und Winters hindurch bey Blachfrösten ausfrieret, welches auch zu Zeiten dem Esparset widerfähret.

Frage.

Was ist die Ursache dieses Ausfrierens?

Antwort.

Die Ursache ist

1) die, daß die Kleewurzeln sehr stark und saftig sind, folglich beym Frost zerplatzen,

2) dieselben, sonderlich die, des dreyblätterichten Klees seine, von Jahren zu Jahren mehr über dem Boden herfürkommen und blos stehen, und leichtlich verfrieren.

Frage.

Wann man den dreyblätterichten Klee in die Kornfelder einsäet, so wird man künftiges Jahr der Sommerfrüchte, so man ihn stehen lässet, entbehren müssen; ackert man ihn aber um, so ist es wohl nicht der Mühe und Kosten werth, ihn eingesäet und ihn nur einmal im Herbst abgeschnitten zu haben?

Antwort.

Der Klee bleibet

1) das kommende bis zu dem dritten Jahr stehen, er wird im ersten Herbst einmal, das folgende Jahr drey bis viermal, und das dritte Jahr einmal oder zweymal abgemähet, worauf dann der Acker wieder

bis zum Herbst zur Roggensaat zubereitet und dann eingesäet wird.

2) Dadurch wird der Abgang der Sommerfrucht gewiß zwey bis dreymal ersetzet, zumalen auch auf einem also wieder umgebrochenen Kleefeld bey keinem oder gar sehr wenigem Dung der Roggen und Dinkel ausserordentlich wohl gedeyhet.

Frage.

Wie wird aber das Ray-Gras gebauet?

Antwort.

Eben so, wie der Klee, wie es dann, unter den Klee gesäet, nicht ungeschickt angebracht wird.

Frage.

Ist es aber auch des Baues wohl werth?

Antwort.

Da es eine pure Schmelle ist, die allenthalben wild wächst, und nur durch den zahmen Anbau etwas besser stocket, und saftiger wird, so ist ihr besonderer Anbau wohl nicht als vortheilhaft anzugeben.

Frage.

Was ist aber die Sulla?

Antwort.

Die Sulla ist eine Wickenart, welche in Italien zur Fütterung gebraucht wird; sie ist ausserordent-

dentlich saftig, treibt einen starken Busch, sie wächst 5. Schuhe in die Höhe, und bleibt dabey sehr mürbe und nahrhaft. (*)

Frage.

Wie wird sie angebauet?

Antwort.

Wie der Esparset-Klee, und dauert eben so lange an, wie dieser.

Frage.

Wann man einmal auf ein Land Klee gesäet, solches aber nun wieder umgebrochen hat, ist es räthlich, sogleich wieder Klee darauf zu säen?

Antwort.

Nein, sogleich nicht, weil er schlecht gedeyhet; wartet man aber 3. bis 6. Jahre, so kan er wieder mit Nutzen da gebauet werden.

Fra-

(*) Die Sulla, welche ich 1768. aus Parma erhielte, säete ich 1769. im Frühling, sie wuchs bis an den Herbst auf einem schlechten Erdgrund schön über Ehlen hoch auf, und war sehr nahrhaft und mürbe bey dem, daß sie einen grosen Busch ansetzte; ob sie aber den Frost unsrer Winter in Deutschland, wie es recht sehr zu wünschen seyn mögte, da ich sie für futterreicher als alle Kleearten ansehe, aushalten werde, daran zweifle ich sehr: der kommende Frühling wird mich davon unterrichten.

Frage.

Ist es nicht rathsam, die Felder allesamt, Aecker und Wiesen, umzuwandeln, den Acker in Wiesen, die Wiese aber in den Acker zu verkehren?

Antwort.

Ja allerdings, wann anderst die Wiese zum Acker eine Lage hat, nicht zu sumpfigt, und den Überschwemmungen nicht ausgesetzet ist.

Frage.

Was würde aber diese Veränderung anrathen?

Antwort.

Die Wahrheit:

1) Daß ein Gewächse, immer auf ein und eben das Feld gebauet und gesäet, nicht so gut gedeyhen kan, als wann man mit ihme im Anbau auf den Feldern umwechselt;

2) ein bearbeiteter Grund mehr Bestandtheile der Pflanzen anziehet, als ein von undenklichen Zeiten her verhärteter Wiesengrund;

3) auf einem aufgelockerten Felde der Wiesenbau besser seyn muß, als auf dem Gegentheil.

Fra-

Frage.

Wie wäre aber dabey zu verfahren?

Antwort.

1) Man sollte gar keine Braache halten, und alle Jahre alle Feldungen anbauen, sie als Wiesen oder als würkliche Getraidefelder nutzen; daher alle Felder, wenigstens alle seine Aecker;

2) in vier gleiche Theile abtheilen, und sie

3) also anbauen: den ersten Theil mit Kleesorten, den zweyten mit Cartoffeln u. d. g., den dritten und vierten mit frühen Winter- und Sommergewächsen.

Frage.

Allein, so würde man keine Zeit haben, den Acker zum Wintergetraide-Bau bestellen und bearbeiten zu können?

Antwort.

Das würde dennoch geschehen können, wann man das Viertel, worauf künftig Wintergetraide gesäet werden sollte, mit solchen Früchten besäet oder bepflanzet hätte, welche entweder

1) schon um Johannis könnten abgeschnitten und sodann der Acker bis zur Herbstsaat bearbeitet werden könnte, oder

2) solche Pflanzensorten da gebauet würden, unter

ter und bey welchen den ganzen Sommer hindurch der Acker dennoch gebauet, und öfters bearbeitet werden könnte;

3) mit allen Sorten der Gewächse wohl gewechselt würde.

Frage.

Allein, dem ohngeachtet würden aus einem Felde alle Bestandtheile der Gewächse gänzlich ausgesogen werden, die nicht so bald und genugsam aus der Luft in dasselbe zurückkommen würden?

Antwort.

Dieses würde die Fruchtbarkeit des Ackers erhalten,

1) wann man mit den Fruchtsorten so umwechselte, daß im vierten oder achten Jahr erst die Sorte wieder darauf zu stehen käme, die schon da gestanden wäre,

2) müßte und könnte man den Acker mehreres düngen,

3) würde zur Fruchtbarkeit des Ackers sehr vieles beygetragen, wann auf solchem alle 4. Jahre Klee gesäet würde, da aus der Erfahrung bekannt ist, daß ein solcher Acker ausserordentlichen Trieb hat. (*)

Fra-

(*) Ich darf es mit Dreustigkeit auf erprobte vielfältige Versuche hieher setzen: daß ein solches Klee-feld

Erstes Jahr.	Klee.	Cartoffeln. Turnips. Weisse Rüben. Sommer=Reps.	Winter= { Roggen. Dinkel. Waitzen. Gersten. Rüb= oder Reps= Saamen.	Klee mit Haber oder mit Sommer= { Roggen. Dinkel. Waitzen. Gersten. Erbsen. Linsen.
Zweytes Jahr.	Cartoffeln. Turnips. Weisse Rüben. Sommer=Reps.	Winter= { Roggen. Dinkel. Waitzen. Gersten. Rüb= oder Reps= Saamen.	Klee mit Haber oder mit Sommer= { Roggen. Dinkel. Waitzen. Gersten. Erbsen u. Linsen.	Klee.
Drittes Jahr.	Winter= { Roggen. Dinkel. Waitzen. Gersten. Rübsaamen.	Klee mit Haber oder mit Sommer= { Roggen. Dinkel. Gersten. Erbsen. Linsen	Klee.	Cartoffeln. Turnips. Weisse Rüben. Sommer=Reps.
Viertes Jahr.	Klee mit Haber oder mit Sommer= { Roggen. Dinkel. Gersten. Erbsen. Linsen.	Klee.	Cartoffeln. Turnips. Weisse Rüben. Sommer=Reps.	Winter= { Roggen. Dinkel. Waitzen. Gersten.

Frage.

Wie müßte also diese Bauart besorget und angeordnet werden?

Antwort.

Also: Auf das erste Viertel würde Roggen, Dinkel, Waitzen, Winter-Rüb- oder Repssaamen im Herbste gesäet; in das zweyte Viertel käme Sommerwaitzen, Sommerdinkel, Sommerroggen, gemeine und nackende Gerste, Haber, Erbsen, Linsen, Wicken, Hirsen und Kleesaamen; in dem dritten Viertel stünde also Klee, in das vierte Viertel würden Sommer-Rüb- oder Repssaamen, Cartoffeln, Turnips, weisse Rüben gepflanzet. (**)

Ich will es in einem Bilde deutlicher zeigen: ⊙

Fra-

feld umgebrochen ein Drittheil mehr Getraide gibt als ein anderer aufs beste gedüngter Acker.

(**) Einer meiner Freunde hat die Probe mit Cartoffeln und Reps 1769. das erstemal gemacht: Von 125. Simri Cartoffeln, die er legen ließ, erhielte er eine Ernde von 900. Simri; von 1. Maas Reps gewann er 15. Simri, und sein Roggen- und Dinkelsaame stehet jetzt auf dem Felde schöner als der auf dem Lande nicht ist, wo er keine Cartoffeln gebauet hatte.

Frage.

Welches werden die Einwendungen gegen diesen Vorschlag allerdings seyn sollen?

Antwort.

Folgende:

1) Wann man nur das Viertel seiner Aecker mit Wintergetraide zum Brod ansäet, so wird man des Brods nicht so viel haben, als man hatte, da man das Drittel damit ansäete.

2) Man wird zu vieles Dunges dazu benöthigt seyn, und ihn nicht aufbringen können.

3) Man wird das Feld nicht zur Wintersaat tüchtig bearbeiten können.

4) Man wird bey den Cartoffeln, Turnips, weissen Rüben, Kraut und Wörsching zu viel Handarbeit bedörfen.

5) Den Kleesaamen alle Jahr frisch anzukaufen, wird zu viel Kosten machen.

6) Wann die Brache abgeschaffet wird, wo wird man Schaafe, Schweine, Gänse weiden?

7) Und ein stets besäetes Feld wird endlich gänzlich versagen.

8) Es wird allzuviel Arbeit erfordern, und man

man wird mehrere Dienstboten benöthigt seyn, die den Gewinn wieder verzehren werden.

Frage.

Wie mögen und können alle diese Einwendungen gehoben und widerlegt werden?

Antwort.

Auf folgende Weise:

Die erste: Man bekommt etwas weniger Wintergetraide, aber man bedarf um des gebauten Klees, der Turnips, der Cartoffeln, und der Rüben willen, nicht so viel Habern für das Vieh, und kan den Abgang des Wintergetraides durch mehreren Anbau des Sommerroggens, Dinkels und Weizens und der Gerste, auf dem Sommerflur, ersetzen.

Die zwote: Man bedarf nicht mehrern, sondern eigentlich wenigern Dung, um ein Viertel zu düngen, da man vorher $\frac{1}{3}$tel düngen müßte; man kan also das Viertel überflüssiger düngen; will man aber das letztere nicht, so kan man den überflüssigen Mist auf eines der drey übrigen Viertel bey dem Anbau der oder jener saftigen Frucht oder Gewächssorte verwenden; zumalen

man durch diese Art des Feldbaues wenigstens noch einmal mehr Vieh halten könnte.

Die dritte: Man kan das Feld zur Wintersaat vollkommen bestellen; dann

1) säet man Sommer-Reps oder Frühsommer-Gerste, so sind diese zur Johanniszeit schon reif, und von Johannis bis Michaelis hat man zur Bearbeitung des Feldes zur Saat Zeit genug.

2) Besteckt man das Land mit Cartoffeln, Turnips, Kraut, Wörsching, oder besäet es mit weissen Rüben, so kan und muß man es mit der Haue wenigstens zweymal behacken, und solchergestalt wird der Acker 6. mal bis zur Saat bearbeitet; dann im Herbst wird der Kleeacker gestürzt, im Frühling wieder herum geworfen, bepflanzet, dann 2. mal gehackt, hierauf werden die Gewächse heraus gehauen, und endlich das Feld zur Saat geackert.

Die vierte: Es ist wahr, bey den Turnips, Rüben, bey dem Kraut, bedarf man der Handarbeit zweymal; allein

1) besteckt man damit nicht das ganze Viertel, sondern bebaut dessen mehresten Theil mit Cartoffeln, diese aber können

2) aller

2) aller Handarbeit entbehren. Dann

a) wann sie geleget worden, so ackert der Landmann aussen am Acker drey Furchen, bey Ziehung der vierten Furche wirft ein Kind die Cartoffeln in diese Furche, dann, ohne ein Beet zu formen, ackert er in einem hin fort, und schlägt wieder drey oder vier Furchen um, in die 4te oder 5te legt das Kind wieder seine Cartoffeln, so fährt er bis zu Ende des Ackers fort, und deckt die Cartoffeln nach und nach mit dem Pfluge zu.

b) Kommt nun die Zeit, daß die Cartoffeln über Handlang aus der Erde aufgewachsen sind, so bespannt er den Pflug nur mit einem Ochsen, oder einem Pferd, fährt damit zwischen die Reihen der Cartoffeln ein, und schlägt zwo Furchen auf die zwo auf jene Seite um, so wiederholt er es nochmal, und haufet also seine Cartoffeln.

c) Kommt die Zeit heran, daß er seine Cartoffeln heraus nehmen will, (und das ist die Zeit vor Michaelis, also gerade zu der Zeit, da man den Acker mit Getraide ansäen soll) so thut er es mit der Haue am besten: dünkt es ihn aber zu viel, und er achtet

nicht, daß einige zuruck bleiben, so wirft er seine Cartoffeln auch mit dem Pfluge herum, und lieset sie in der Erde aus.

Die fünfte: Man hat nicht nöthig, den Klee alle Jahre anzukaufen, man ziehet ihn selbsten; Ein sehr kleiner Flecke gibt dessen Menge und Ueberfluß.

Die sechste: Wann auch die Brache abgeschafft wird, so hat man für Schaafe, Schweine und Gänse

a) noch manche andere Stelle, Einöde und Gegend, wo diese bis nach der Ernde geweidet werden können, alsdann aber gehen sie auf die abgeerndete Felder.

b) Gesetzt aber, man hätte solche Einöden nicht, so ist es rathsam,

1) die Schaafe abzuschaffen; dann 100. Morgen Brachfelder ernähren keine 100. Schaafe, und gesetzt auch, so hätte man etwa von ihnen, wann es recht gut gehet, 200. fl. gewonnen; 100. Morgen Brachfelder aber angebauet, werfen mehr als 1000. fl. sichern Gewinn ab;

2) die Schweine und Gänse aber zu Hause mit Turnipsblättern, Kraut und Cartoffeln zu füttern.

Die

Die siebende: Ein Land gebauet, gut gedüngte in 4. oder 8. Jahren erst wieder mit der Sort, Frucht besäet, die vormals darauf wuchs, kan nicht versagen, weil es alles bekommt, was es fruchtbar machen kan; die Erfahrung stehet auch hier Bürge.

Die achte: Ist schon bey der vierten widerlegt, und eben die Arbeit, und nicht mehr, muß bey der Brache gethan werden, welche bey Vollziehung des Vorschlags von Abschaffung der Brache geschiehet.

Frage.

Allein, so wie es obiges Bild der Aus- und Eintheilung der Felder ausweiset, haben die wenigsten Bauerhöfe ihre Felder beysammen liegen, und wird also der Vorschlag deswegen nicht ausgeführt werden können?

Antwort.

Es ist freylich eine betrübte Wahrheit für den Feldbau, daß fast aller Bauren Höfe, Güther, Aecker und Wiesen zu zerstreuet von einander weit abliegen; es kan aber dennoch der Vorschlag ausgeführet werden,

1) wann Herrschaften und Unterthanen durch Austausch und auf andere Weisen solche Zerstreuung aufheben wollten, damit

a) viele Versäumnisse im Feldbau durch weites Hin- und Herlaufen und Fahren, und
b) viele Uneinigkeiten gehoben würden, und
c) jedermann sein Feld so bestellen könnte, wie er selbst wolte.

Bleibt es aber so, so kan man

2) doch den Ackerbau nach diesem Vorschlag anordnen, da die Gemeinden jede Jahrsfluhr gemeiniglich beysammen liegen haben.

Frage.

Wann man aber in dem 4ten Fluhr so gar viel Klee bekäme, was wäre mit demselben zu machen?

Antwort.

Der wäre entweder

1) aller grün zu verfüttern, oder
2) zu dörren und auf den Winter zu verwahren.

Frage.

Wie viel bedürfte man Vieh auf einem Hofe, der 27. Morgen Aecker, folglich in einem Viertel bey nahem 7. Morgen Klee hätte, um solchen Klee im Sommer zu füttern?

Antwort.

Wenigstens 28. bis etlich 30. Stücke gros und klein Vieh, (da man beym gewöhnlichen Feldbau deren kaum 12. Stücke zu ernähren im Stand war,)

welche

welche man alsdann Winters hindurch auch mit seinen 12. Morgen Wiesen und den andern Fütterungssorten, von denen Sommers gar nichts verfüttert worden ist, gar wohl erhalten könnte.

Frage.

Wann man aber auch einigen Klee dörren wollte, wie müßte man mit ihme verfahren, daß ihme nicht alle Blätter entfielen?

Antwort.

Man müßte ihn,

1) indeme er blühete, bald abmähen.

2) ihn nicht Tages-ein, wie anderes Gras, sondern allezeit früh am Tage, und Abends, wann es etwas feuchte ist, umwenden.

Frage.

Wie bekommt man aber den Saamen von ihme?

Antwort.

1) Muß man ihn, wann er im Frühjahr das erstemal gewachsen ist, zur Fütterung abmähen, dann da wächst er zu gail und trägt taube Dolden ohne Saamen.

2) Hernach aber, wann er wieder empor wächst, so lässet man ihn stehen bis in den Herbst, mähet ihn alsdann ab, dörret ihn, und klopft ihn mit dem Dreschflegel in der Scheune aus.

Ich merke

3) noch an, daß man, 7. Morgen Feld ansäen zu können, kaum $\frac{1}{8}$. Morgen zum Saamenziehen bedarf, weil er sehr reichlich ausgibt. (*)

Frage.

Ist aber der Cartoffelnbau auch für einen Landwirth einträglich und nützlich?

Antwort.

Allerdings, und zwar einer der allernützlichsten. Dann

1) ist jedes Land, alles leichte, schlechte, Sand- und schwere Thonfeld, wann es nur nicht alzufeucht und von Natur sumpfigt ist, zu dem Anbau der Cartoffeln tüchtig und geschickt.

2) Wirft ihr Anbau ungemein viel aus, und die Ernde ist allezeit eine der reichesten.

3) Es

(*) Ein Morge zu 150. □ Ruthen, à 16. Schuhen, gibt Saamen zwischen 40. und 60. Maasen, die Maas à $2\frac{1}{2}$. ℔: Einen Morgen anzusäen, bedarf man 2. Maas oder 5. ℔. Der Vortheil aus dem Kleebau wird auch hiedurch beträchtlich, da die Maas gegen einen Gulden bis 20. Batzen verkauft wird.

3) Es ist die Cartoffel keinen Unglücksfällen ausgesetzt: der Wetterschlag, der Frost, die Dürre, alzulang anhaltendes Regenwetter, schadet ihr auf dem Felde nichts, und das Wild, ausser dem Schwein, ist nicht leicht im Stande, ihr zu schaden.

4) Alles ist an ihr brauchbar: die Knollen selbst zur Speise und Fütterung, denn es ist kaum ein lebendiges Thier, so sie nicht gerne genieset, und sich wohl damit nähret, der Mensch, alle vierfüssige Thiere, das Federvieh: das Geströh oder die Staude ist eine herrliche Viehfütterung für Rindvieh, und gekocht für die Schweine, wann man solches gleich nach Bartholomäi abzuschneiden anfängt.

5) Sie dient in der Küche statt Mehl zu Biscuit, und statt Mandeln zu Dorten, zur Stärke und zum Puder.

Frage.

Wie wird die Turnips gebauet?

Antwort.

1) Sie wird auf Beeten gesäet, und

2) wann sie 4. Blätter hat, auf den Acker versetzt, und zwar so, daß

3) zwischen allen und jeden ein Raum von $1\frac{1}{2}$. Schuh gelassen wird.
4) Sie liebet einen Neubruch, starken und fetten Boden.
5) Ist ihr Blatt Schuhhoch gewachsen, die Rübe etwa zwey Daumen dicke, so wird die Erde schon um sie herum weggehacket, und das wiederholt man in der Folge noch ein oder zweymal, so daß die Rübe ganz bis auf die untersten Wurzeln blos stehet.
6) Sie wird alle 3. oder 4. Wochen bis auf die Herzblätter abgeblättert, und
7) diese Blätter sind, wie
8) die Rübe selbst, eine herrliche Fütterung für das Rindvieh und die Schweine, und zwar
9) die Blätter am Sommer, die Rübe aber, die nicht faulet, den ganzen Winter hindurch bis tief in den Frühling.

Frage.

Wie werden die Cartoffeln und die Turnips Winters über verwahret?

Antwort.

In warmen Kellern, weil ihnen der Winterfrost sehr gefährlich ist, und sie sehr leicht so verfrieren, daß sie zur Fütterung gar nicht mehr taugen.

Frage.

Hat man aber, oder könnte man keine Probe haben, daß ein solcher unausgesetzter Anbau der Felder gewiß anschlüge?

Antwort.

1) Davon hat man schon überal Proben,

a) in allen Gemüs- und Krautgärten, die alle Jahr bebauet werden, und ihre Früchten reichlich abgeben.

b) In allen Thalfeldern, die gute Gründe haben, und alle Jahr unausgesetzt bepflanzet werden.

c) Auf vielen Aeckern, die einmal Roggen, Dinkel und dergleichen getragen haben, um Jacobi geerndet, und gleich wieder im Herbste mit Roggen eingesäet werden.

2) Kan man auch die Probe leicht machen, wann man ein kleines Feld dazu verwendete, und einige Jahre mit Fruchtsorten darauf hinter einander abwechselte.

Frage.

Es kan zwar nicht geläugnet werden, daß Gemüse- Krautgärten und gute Thaläcker alle Jahre bebauet werden, sollte aber dieses auch bey schlechterm Felde angehen?

Ant-

Antwort.

Allerdings, wann man

1) den Feldern ihre rechte Schwere und Lockernheit gibt, und wann man

2) etwas mehr Mist, als gewöhnlich ist, welches man auch durch den häufigen Kleebau, und durch die daher entstehende sehr erweiterte mehrere Viehhaltung vermag, zusetzet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Johann Friedrich,

Catechismus des Feldbaues worinnen in Fragen und Antworten die Acker- und Wiesenbaukunst zum Besten des Landmanns ... vorgetragen ist

Frankfurt am Mayn 1770

Bamberg, Staatsbibliothek -- .43 G 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408646-7
VD18 12627828-001